

LIZZI HOLZSCHUH und HERMANN THIMIG in dem Oscar-Glück-Projectograph-Film „Himmel auf Erden". Regie: E. W. Emo. Musik: Robert Stolz

Photo: Projectograph-Film, Wien



Pelz-Aufbewahrung
unter Garantie!
Abholung — Zustellung kostenlos

Eingelangt von den **großen Londoner Pelz-Auktionen** bieten wir die **herrlichsten Füchse und Felle jeder Art** zu **unglaublich billigen Preisen.**

•

Pelzeinkauf ist Vertrauenssache! Wir **garantieren für Qualität und erstklassige Arbeit.**

•

Für Maßarbeit haben wir einen Spezialschneider, aus Paris sind immer die neuesten Modelle da!

•

Wir übernehmen **Umarbeitungen** und **Reparaturen, auch wenn diese Pelzstücke nicht bei uns gekauft wurden.**

•

Besichtigen Sie unser großes Lager.
Kein Kaufzwang.
Zahlungserleichterungen möglich!

Kürschner R. SCHOSTAL & CO. • Wien VII., Mariahilferstraße 24
Telephon B 32-2-28

SUPER
NETTEL

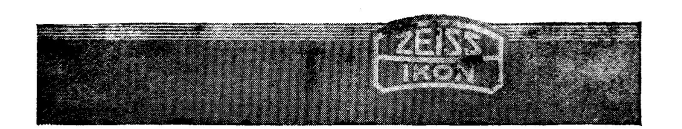
die Kleinkamera mit der vollen Zeiß Ikon Präzision und den Vorzügen, die Zeiß Ikon Kameras vorbehalten sind:

Metallschlitzverschluß
$^1/_5$ **bis** $^1/_{1000}$ **Sek.**
(ein tausendstel Sekunde)

der **Drehkeil-Entfernungsmesser**
(robuste Gebrauchskonstruktion)

Die abnehmbare Rückwand, die Verwendungsmöglichkeit der bequemen Contax-Spule und der Schutz des Zeiß Tessars durch den Laufboden vervollständigen die Supernettel zu einer Kleinfilm-Kamera, die man vorzieht. Wie angenehm ist es doch, bei jedem Sport, den man selbst ausübt, eine Kamera mit geschütztem Objektiv in Bereitschaft zu haben, die blitzschnell und mit absoluter Sicherheit zur Hand ist, wenn man sie braucht. Super Nettel-Vorführung und Super Nettel-Druckschriften kostenfrei und unverbindlich bei Ihrem Photohändler oder durch die

Zeiß Ikon Vertretung H. Schröder, Wien
IX/$_{874}$, Nußdorferstraße 26/28



Tonfilm Theater Tanz
WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG
EDITION BRISTOL, WIEN I. SCHUBERTRING 8
III. Jahrgang WIEN—ZÜRICH—NEW-YORK Heft 4

Mit dem Wiener-Schubertbund in Rom

Von Prof. Dr. Ernst Decsey

Während der langen Fahrt nach Rom mußte ich oft an Franz Schubert denken, der, wenig über Wien hinausgekommen, Italien nie gesehen hat. Dessen Name aber der schönste Empfehlungsbrief, dessen Lied ein Schlüssel für fremde Herzenstüren, dessen Geist der Reisebegleiter auf der gloriosen Fahrt war.

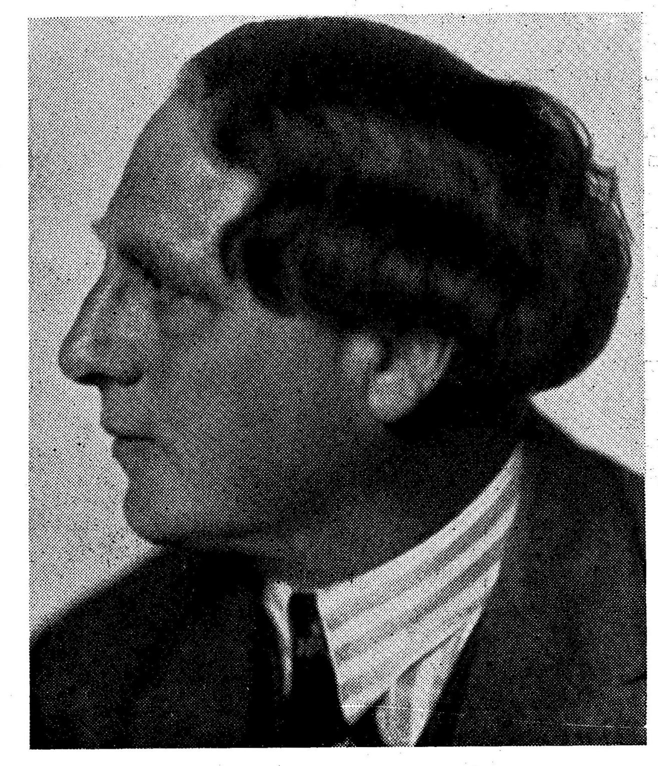
Zweihundert Sänger instradieren, unterbringen, verköstigen, sie nach acht Tagen unversehrt zurückbringen und sie unbeschädigt in die Arme der Gattinnen legen, ist eine Generalstabsleistung und ihrer darf sich der Generalquartiermeister des Schubertbundes, Hofrat Georg Philp, mit Recht rühmen. Wessen sich der bescheidene Mann aber nicht rühmt, das ist seine Liebenswürdigkeit, die unerschütterbare Liebenswürdigkeit, die auch bei den überflüssigsten Fragen liebenswürdig bleibt. Ich sah schon Reisemarschalle auf den Tisch hauen oder hinter das bekannteste deutsche Zitat flüchten — Philp bewahrte die aequa mens, den Gleichmut der Seele, er blieb gelassen wie Seneca und zitierte, glaube ich, nicht einmal innerlich . . .

In der ewigen Stadt

Wir waren in sehr guten Hotels und Pensionen untergebracht — ich hatte die Aussicht auf die aurelianische Stadtmauer und den Borghese-Garten wie ein persönliches Geschenk erhalten — jeder Sänger erhielt überdies einen Plan von Rom, worin eine Partie mit W, die andere mit A bezeichnet war: W bedeutete die Wohnung im Viertel um den Monte Pincio, A die Gegend des Augusteo, wodurch ein Verirren in der weit und breit gedehnten Stadt ausgeschlossen war. Doch muß zur Ehre der Sänger gesagt werden, daß sie zur Entspannung keineswegs die Krüge mit Falernerwein schwangen, vielmehr eine bewundernswerte Disziplin hielten, obwohl es keine geringe Zumutung war, ein paarmal im Tag die Kleider zu wechseln, oder den ganzen Tag im Frack herumzulaufen, oder an einem Tag viermal konzertieren zu müssen und dennoch immer bei voce und bei Humor zu bleiben. Professionals hätten vielleicht trotz hoher Honorare gemurrt oder gestreikt — die Freiwilligen des Gesanges ließen sich aus Idealismus „schinden". Sie kannten ihre Sendung und ertrugen alles im Gedanken an ihre Vaterstadt, deren Musikruhm sie zu vertreten, zu befestigen, zu erhöhen hatten.

Die erste Probe fand im Augusteo statt, in dem riesigen Rundbau, der die Gebeine des Augustus und seiner Familie birgt. Der Raum machte allerlei Wandlungen durch, bis er Konzertsaal wurde — u. a. war er auch Bildhauerwerkstätte — und bereitete mancherlei Widerstand. Die Sängerschaft mußte hoch über dem Orchester in entwickelter Linie stehen und der Orgeltisch in der Mitte zerlegte sie in zwei Partien, die einander nicht hören konnten. Der Pilgerchor aus dem „Tannhäuser" klang demnach — zum erstenmal — recht fremdharmonisch; aber der Ehrenchormeister Keldorfer, der es mit jedem Saal aufnimmt, wußte praktischen Rat und beim Konzert am Abend, bei überfülltem Saal, klangen Chor und Orchester einheitlich und rein zusammen. Es war gut gegangen, nichts geschehen . . .

Nicht nur der Pilgerchor, auch das Straßburgerlied von Kienzl, der Morgengesang von Marx, ein lustiger Chor von



Prof. Dr. Ernst Decsey — Photo: Cobé, Wien, I.

Lafite, sogar Chöre in steirischer Mundart gefielen — die steirischen Lieder wegen ihrer Pointierungen — am stärksten aber wirkte hier wie überall Johann Strauß mit seiner „Schönen, blauen Donau". Strauß wirkte beim ersten Augusteo-Konzert vor sehr zahlungskräftigem Publikum, beim zweiten vor dem Dopolavoro-Publikum, er wirkte im Quirinal, im Vatikan: überall machte den Zauber aller Zauber der Donauwalzer. Man konnte dabei nicht von einer Aushungerungs-Ästethik des Programms reden, als hätte es das Beste an den Schluß gestellt, es war ein mehr oder weniger gehaltvolles Programm und dennoch riefen die Dopolavoro-Leute am Schluß stürmisch: „Danubio! Bis!" Der zugegebene „Wein-Weib-und-Gesang"-Walzer, der auch nicht von schlechten Eltern ist, entschädigte sie keineswegs. „Danubio! Danubio — — —!"

Vor dem Papst

Besonders feierlich verlief das Konzert vor dem Papst in einem Prunksaal, der an den gewöhnlichen Audienzsaal (den an sich schon prunkvollen Saal Clemens VIII.) grenzt. Bischof Hudal von der Anima und Dr. Kohlruß, der österreichische Gesandte am Vatikan, machten die Honneurs. Hofrat Keldorfer ließ eine eigens komponierte Papst-Hymne singen, aber als nach dem „Regina Coeli" von Schubert der Donauwalzer kam, da wippte die Fußspitze des Heiligen Vaters leise im Rhythmus mit und die Mienen der beiden Hausprälaten zu seiner Rechten und Linken erhellten sich in einem sanften Lächeln. Der Papst dankte dem Schubertbund in deutscher Sprache mit väterlichem Wohlwollen „für die schöne Promenade auf der Donau" und sprach mit feiner, gütiger Stimme seine aufrichtige „Gratulierung" aus.

Vor dem König

Ähnlich im Quirinal. Auch hier erst ernstes Zuhören bei balladesken Gesängen, dann aber lächelndes Sichergeben, als der große Unwiderstehliche, Johann Strauß, zu tönen begann. Die Königin dankte, der König dankte, das Zeremoniell löste sich und eine vor mir sitzende Hofdame tat das entzückte Geständnis: „Da wird man ja wieder jung . . .!"

Mussolini

Am siegreichsten war der Schubertbund beim Duce. Mussolini hatte das erste Konzert im Augusteo besucht. Einige Tage darauf sollten ihm die Vereinsfunktionäre vorgestellt werden. Er war jedoch vom Konzert so impressioniert, daß er den ganzen Verein für den nächsten Tag zu einer improvisierten Stunde in den Palazzo Venezia befahl. Er erschien denn auch nach einer langen Sitzung in dem riesigen Saal und ließ sich drei Stücke vorsingen, darunter den (gekürzten) Wein-Weib-und-Gesang-Walzer. Lernbegierig und angeregt erkundigte er sich sofort nach der Organisation des Schubertbundes in allen Einzelheiten und man sah, er gedachte, ähnliche Organisationen in Italien zu gründen, eine ähnliche Gesangskultur anzupflanzen, was kein geringes Verdienst der Wiener Sänger wäre. Der Duce wird allen, die ihn erlebten, unvergeßlich bleiben: als einsamer Zuhörer mit seinen fast lidlosen, dunkelbrennenden, blitzenden Augen, von denen eine Gewalt ausging — als ein Publikum, das zugleich eine Art Dirigent war.

Die Funktionäre, aber auch die Gäste des Vereins, die Komponisten und Schriftsteller, wurden dem Duce vorgestellt, der für jeden ein bezauberndes Lächeln hatte. Vor dem Königspaar war die Vorstellung der Ehrengäste aus irgendeinem Grunde unterblieben, was Staatsrat Josef Marx schon im Hinblick auf den Weltnamen Wilhelm Kienzls rügte. Aber es entstand daraus kein Mißton, man verständigte sich und ich muß gestehen, obwohl im Schriftstellerberuf durch keinerlei Überehrung verwöhnt, empfand ich hier keine Zurücksetzung. Der sachliche Zielwert der Reise lag im Palazzo Venezia, im erfolgreichen Konzert vor dem Duce.

Die Heimfahrt

Schweren Herzens traten wir die Rückfahrt an. Der Aufenthalt war strapazenreich gewesen, zwei unschlafbare Nächte im Eisenbahnwagen (Rom—Venedig, Venedig—Wien) standen bevor; aber wir hatten mehr, vielfach mehr gesehen, als je bei einem römischen Aufenthalt — alles im Leben hat seinen Preis — und unser Herz war schwer von Dank. Nach uraltem Brauch flog ein Soldo in die Fontana Trevi und andern morgens landeten wir in Venedig. Hier gab es noch ein Hocherlebnis: die Weihestunde im Erdgeschoß des Palazzo Vendramin, im Sterbehaus Richard Wagners, wo der Schubertbund den Anfang des Liebesmahls der Apostel sang.

Das Konzert am Abend im Teatro Fenice wäre besser unterblieben. Die Sänger, die sich den ganzen Tag über nirgends ausruhen konnten — sie hatten sich abends gegen 5 Uhr im engen Eisenbahnwagen umziehen müssen, einer stand dem andern dabei im Weg — waren sichtlich ermüdet. Das Orchester stand nicht auf der römischen Höhe — und wenn es hier erwähnt wird, so deshalb, damit die hellen Farben des Berichts ihre Folie haben, die Erfolge um so glanzvoller hervortreten, und man mich nicht nur für einen Schönfärber hält.

Im übrigen gab es auch gesellschaftliche Erfolge: Einladungen ins kunsterfüllte Heim des österreichischen Gesandten Alois Vollgruber, zu dem aufopfernden, kundigen Berater, dem Presse-Chef Dr. Kurt Frieberger, zur österreichischen Kolonie in die „Anima" und ähnliche offizielle und nichtoffizielle Gelegenheiten, wo Österreicher Österreicher auf wienerisch begrüßten.

Zurückschauend muß ich sagen: die 230 „unbekannten Soldaten" des Schubertbundes haben der Wiener Chorkultur in Italien zu Anerkennung und bleibendem Gedächtnis verholfen. Wien lernte Rom, Rom lernte Wien lieben. Noch auf dem Rialto, als ich auf das Boot wartete, sagte ein Schiffsangestellter zu mir: „Lei è Viennese? J Viennesi Bravi! Bravi! Sono veri artisti del canto!"



Der Empfang des Wiener Schubertbundes durch Seine Heiligkeit den Papst im Konsistorialsaal des Vatikans. Von links nach rechts: × Prof. Dr. Max Graf, Prof. Carl Lafite, Prof. Dr. Ernst Decsey, Prof. Dr. Wilhelm Kienzl, Staatsrat Hofrat Prof. Dr. Joseph Marx, Bischof Dr. Alois Hudal, österr. Gesandter Dr. Kohlruß, Ehrenchormeister Hofrat Prof. Viktor Keldorfer, Vorstand des Wiener Schubertbundes Regierungsrat Prof. Ernst Meithner, Reiseleiter Hofrat Georg Philp, Generalsekretär der Deutschösterr. Schriftsteller-Genossenschaft Regierungsrat Viktor Patera, Chormeister-Stellvertreter Prof. Karl Friedrich Fischer



Die junge tschechische Filmkünstlerin Lida Baarova als Partnerin Gustav Fröhlichs in dem neuen Ufa-Film „Barcarole" Photo: Ufa

Schön ist der Frühling ja doch nur in Wien

Opernsängerin Anna Konetzni erzählt . . .

Anläßlich des letzten Gastspiels der berühmten Wagnersängerin Anna Konetzni an der Wiener Staatsoper hatte einer unserer Mitarbeiter Gelegenheit, mit der charmanten Künstlerin zu sprechen, die, urwienerisch und sehr natürlich, über ihre Tätigkeit an der Metropolitan Opera in New-York zu erzählen beginnt: „Meine größten Erfolge hatte ich dort als Isolde und als Ortrud; ich sang den ganzen ‚Ring' und war freudig überrascht, zu sehen, wie begeistert das Publikum mitging. Allerdings wurde meine künstlerische Freude am Aufenthalt in New-York durch die schlechten klimatischen Verhältnisse einigermaßen getrübt, unter denen ich sehr zu leiden hatte, obwohl ich die stürmische Überfahrt — wir hatten Windstärke 12! — ganz gut überstanden hatte und nicht einmal seekrank wurde.

Nun bin ich — nach achtjähriger Tätigkeit an den größten deutschen Bühnen — endlich wieder in Wien und bin glücklich darüber, daß es mir möglich war, dem Ruf meiner Heimatstadt Folge zu leisten. Ich freue mich doch schon so sehr wieder auf einen richtigen, schönen, echten Wiener Frühling, den ich schon so lange nicht erlebt habe. — Und er ist doch der schönste Frühling auf der ganzen Welt! —"

Die Künstlerin ist jetzt so recht in Stimmung, erzählt amüsant von der Zeit ihrer Studien am Wiener Konservatorium, wie sie, gemeinsam mit ihrer Schwester, allabendlich Stammgast der Oper, natürlich der IV. Galerie, war und wie später, als auch auf der IV. Galerie Stehplätze eingeführt wurden, die beiden Kunstjüngerinnen die besten Plätze bekamen, weil sie stets glückliche Besitzerinnen eines Opernauszuges waren, in dem die „Anrainer" mitlesen durften. Frau Konetzni schwelgt in Erinnerungen und es ist interessant zu erfahren, daß sich die Künstlerin schon damals für das Wagnerfach entschieden hat. Von ihrer Schwester Hilde, die gleichfalls das Konservatorium absolvierte und derzeit mit großem Erfolg in Prag tätig ist, spricht Frau Konetzni nur von „meiner Schwester, der böhmischen Primadonna".

„Im März nehme ich am Gastspiel der Wiener Staatsoper teil, das auf Einladung von Mussolini in Rom stattfindet. Dieser Ausflug nach Italien erfüllt mich mit besonderer Freude, weil ich an meinem ersten Auftreten in Rom die ‚Ariadne' singen soll, die meine Lieblingsoper ist. Im Mai geht es nach London, wo ich wieder den ‚Ring' singen werde. So reise ich kreuz und quer durch die Welt, singe an der Staatsoper in Berlin, in New-York, Rom und London und freue mich doch auf nichts so sehr, wie . . . jeweils auf mein nächstes Gastspiel an der Staatsoper in Wien, wohin ich immer wieder zurückkehren werde." T. W.

Paula Wessely in „Episode"

Seit Mitte vorigen Monates wird am Rosenhügel an dem neuen Wessely-Film mit Hochdruck gearbeitet. Über das Sujet des Films, der den Titel „Episode" führt, haben wir im letzten Heft bereits andeutungsweise berichtet, einen Detailbericht der Atelierarbeiten werden wir voraussichtlich in der nächsten Nummer bringen. Neben der Hauptdarstellerin Paula Wessely, deren einzigartige Filmkunst diesmal wieder in ganz neuem Licht erscheinen wird, wirken in diesem Film unter der persönlichen Regie des Autors Walter Reisch folgende Künstler und Künstlerinnen mit: Friedl Czepa, Attila Hörbiger, Burgschauspieler Otto Treßler und dessen beiden Söhne, Erika v. Wagner, Fritz Imhoff, Ernst Arnold, Ferdinand Mayerhofer, Walter Janssen, Burgschauspielerin Rosa Albach-Retty und noch mehrere andere allererste Bühnengrößen. Die künstlerische Ausstattung leitet Prof. Oscar Strnad, an der Kamera steht Henry Stradling, Produktionsleiter ist Karl Ehrlich. Neben bekannten Schlagern aus früheren Jahren wird der Film auch mehrere neue Lieder enthalten, die der Meisterkomponist Robert Katscher beigesteuert hat. — p —



Carl Ludwig Diehl als Rennfahrer im Tonfilm „Sieg des Herzens" Kiba-Verleih

Staatsoper

Novitätenabend Ravel-Mussorgsky

Ein interessantes Ereignis der Opernsaison war die Premiere der an einem Abend in Szene gegangenen Kurzopern „Heure Espagnole" von Ravel und „Jahrmarkt von Sorotschintzi" von Mussorgsky, zwei Werke, deren grundverschiedene Stilelemente, trotz der Gemeinsamkeit des Buffocharakters, unwillkürlich zu Vergleichen anregen. Ravel, der heutige Vertreter einer französischen Schule, die von Debussy und seinem Impressionismus seinen Ausgang nahm, glänzt auch in diesem Werk durch eine Harmonik, die mitunter durch ihr Raffinement und ihre aparte Instrumentation kühn, jedoch keineswegs radikal genannt werden kann. Es ist die Kunst eines Franzosen, die voll Esprit und Leichtigkeit, selbst in den Tänzen, bereits den Abschluß eines kompositorischen Stils in sich birgt.

Ganz anderer Art ist dagegen das Werk Mussorgskys. Dieser geniale Musiker, unter seinen berühmten Zeitgenossen (Balakirew, Borodin, Rimsky-Korsakow und Cui) vielleicht nicht der größte, aber der urwüchsigste Könner, kommt merklich von der Volksmusik her. Noch hatte damals die nicht immer vorteilhafte westliche Orientierung in Rußland nicht Fuß gefaßt und noch waren Glinkas Opern das Banner für eine nationale russische Kunst. Aus dieser Atmosphäre heraus schuf Mussorgsky seinen „Boris Godounow" und eine Reihe anderer, leider durchwegs unvollendeter Werke. Kirchentonarten und eine Rhythmik, dem Volkstanze entnommen, waren die Basis seines Schaffens. Daher liegt auch im „Jahrmarkt" die Stärke des Werkes in dessen Tänzen, während das lyrische Moment mitunter im Konventionellen verhaftet ist.

Die Aufführung, unter der ausgezeichneten Leitung Direktor Weingartners, stand auf einem hohen Niveau. Während Dr. Wallerstein, dem die originelle Inszenierung zu danken ist und von dem die deutsche Fassung der „Heure Espagnole" stammt, schon als Übersetzer und Bearbeiter anderer Opern bekannt wurde, zeichnet Kapellmeister Georg Maliniak für die deutsche Textfassung des Mussorgsky'schen Werkes und hat sich damit als Übersetzer glänzend eingeführt. Für die beiden Hauptpartien der „Heure Espagnole" hätte man keine besseren und vorteilhafter aussehenden Vertreter als Frau Bokor und Herrn Jerger finden können. Die Herren Kullmann, Norbert und Maikl waren ihnen vollwertige Gegenspieler. Auch die wichtigsten Rollen des „Jahrmarkts von Sorotschintzi" waren bei den Damen Anday und Hadrabova, sowie den Herren Manowarda, Kullmann, Gallos und Madin in besten Händen. Durch die beifällig aufgenommenen Novitäten wurde der Spielplan der Staatsoper in erfreulicher Weise bereichert.

Während die Kapellmeisterfrage noch immer ihrer Lösung harrt, ist nun endlich eine Lücke im Sängerensemble richtig ausgefüllt worden, indem für das freiwerdende Koloraturfach Frau Marguerite Perras definitiv engagiert wurde. V. W.

Zu Alban Bergs 50. Geburtstag

In der Reihe der Geburtstagsjubilare, denen in letzter Zeit erhöhtes Interesse bei Publikum und Presse zuteil wurde, ragt ein Künstler hervor, der durch sein konsequentes Schaffen, durch die Stärke seiner Ausdrucksmittel und die Beharrlichkeit seines logischen Entwicklungsganges, ungeachtet aller Tagesströmungen mit Berechtigung den Titel eines Führers der zeitgenössischen Musik verdient. Es ist Alban Berg, der kürzlich seinen 50. Geburtstag feiern konnte. Weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus, auf dem europäischen Festland, in Rußland und Amerika vertritt er mit seinem Namen eine Generation, — eine Tatsache, die das Verdienst beinhaltet, daß Österreich nicht nur das Land der Klassiker gewesen, nicht nur auf seine Vertreter als Meister der Operette stolz ist, sondern auch als der Heimatboden einer Kunst gilt, die entscheidend in der Gesamtentwicklung zeitgenössischer Musik steht.

Der in Wien geborene Jubilar entstammt einer Alt-Nürnberger Kaufmannsfamilie. Schon früh einem unwiderstehlichen Trieb zur Musik verfallen, wurde der kaum Zwanzigjährige nach Ablegung der Matura zunächst Statthaltereibeamter, um sich nach der entscheidenden Bekanntschaft mit Arnold Schönberg, mit dem ihn bis heute eine innige Freundschaft verbindet, endgültig der Komposition zuzuwenden. Ein weiter Weg, ja ein Stück Musikgeschichte eröffnet sich dem Musikverständigen. Von seiner „Klaviersonate", deren Harmonik noch auf französischen Einflussen fußt, während die thematische Arbeit bereits das große Können beweist, über die ausdrucksstarken „Mombertlieder", die aphoristischen „Orchesterlieder nach Texten P. Altenbergs" und die „Klarinettenstücke", über die „Orchesterstücke", in denen Berg bereits jenseits einer herkömmlichen Diatonik steht, bis zum „Wozzek", der des Komponisten Weltgeltung begründete, als Abschluß einer ersten Periode einer Werkreihe, und vom „Kammerkonzert", der tiefpersönlichen meisterhaften „lyrischen Suite", der „Wein-Arie", bis zur soeben beendigten Oper „Lulu" (nach Wedekind), spannt sich der Bogen eines Schaffens, für dessen Berechtigung ein heftiges Pro und Contra als überzeugendster Beweis zu gelten hat. Bergs Persönlichkeit, die schöne Menschlichkeit eines starken, vornehmen Charakters sind der Grundstock eines Kreises ihm mitstrebender Freunde und Schüler.

Alban Berg, der den Winter größtenteils in seinem Hietzinger Haus, den Sommer auf seinem Landsitz am Wörthersee verbringt, wo er in unmittelbarer Naturnähe und Weltabgeschiedenheit seinem Schaffen obliegt, ist ein so interessanter Mensch, ein so eigenwilliger Künstler, daß niemand, der je die Freude hatte, ihn persönlich kennenzulernen und ihm öfter zu begegnen, sich dem starken Eindruck seiner Persönlichkeit entziehen kann. Für die Öffentlichkeit jedoch sei Alban Bergs fünfzigster Geburtstag der Anlaß, sich bewußt zu werden, daß hier ein Künstler im Mittelpunkt unserer Tage steht, auf dessen hervorragende Leistung und Bedeutung seine Mitmenschen und seine Vaterstadt stolz sein können. V. W.



Sylvia Sidney und Gene Raymond in dem Paramount-Tonfilm „Hier ist mein Herz", in dem Sylvia Sidney eine Indianerin spielt, die einen Weißen heiratet Photo: Paramount



Frau Michiko Meinl-Tanaka Photo: Manassé

Frau Michiko Meinl-Tanaka als Mensch und Künstlerin

Die Künstlerin in ihrem Heim

Im Villenviertel eines der westlichen Wiener Gemeindebezirke liegt inmitten eines ausgedehnten Parkes eine reizende Villa, das Heim jener interessanten, jungen Künstlerin, welcher es in ganz kurzer Zeit gelungen ist, nicht nur gesellschaftlich, sondern auch als feinfühlige Sängerin eine führende Position in der Wiener allerersten Gesellschaft einzunehmen. „Zeige mir dein Heim und ich sage dir, wer du bist" könnte man ein altes Sprichwort abwandeln, was ganz besonders für künstlerisch hochwertige Menschen zutreffend ist, die ihrer Wohnung so recht den Stempel ihrer Persönlichkeit aufzudrücken vermögen. Als ich kürzlich der liebenswürdigen, reizenden Hausfrau hier meine Aufwartung machte, führte man mich in Räume, die kostbare Möbel, Teppiche. Bilder und exotische Ziergegenstände bargen, die erlesensten Geschmack und höchste Kultur verrieten, in welchen man sich aber dennoch sehr bald wohl und heimisch fühlte; man spürte die ordnende Hand der liebenden Frau, alles atmete feinen, aber nicht aufdringlichen, künstlerischen Geschmack, Behaglichkeit, Bequemlichkeit und praktische Gemütlichkeit. „Sie wundern sich darüber, daß die Zimmer alle so niedrig sind, unterbrach plötzlich eine weiche, sympathische, zarte Frauenstimme meine bewundernden Betrachtungen. „Ja, sehen Sie", sagte sie weiter in fast fließendem Deutsch, „ich selbst bin nicht groß und so konnte ich mich auch in den hierzulande üblichen hohen Zimmern nie recht wohl und glücklich fühlen. Ich richtete daher diese Räume nach meinem Geschmack ein und . . ." — „. . . es wurde ein reizendes Puppenparadies, ein veritables Schmuckkästchen", erlaubte ich mir, den Satz zu beenden. Das Kompliment wurde mit einem reizenden Lächeln quittiert und ich mußte nun der Reihe nach die Vitrine mit den wertvollen japanischen Elfenbein- und Holzschnitzereien, Porzellane und Bilder bewundern, auch die japanischen Puppen, die aus einer Diwanecke lächelnd herübergrüßten und die japanische Zwergkiefer, die übrigens ein Geschenk des Kammersängers Richard Mayr ist. So gelangten wir in das Musikzimmer, das fast bis zur Hälfte von einem mächtigen Bösendorferflügel ausgefüllt wird.

Die künstlerische Laufbahn

Auf dem Pult liegen aufgeschlagen die Noten eines Liedes aus dem Film „Letzte Liebe", der den Filmruhm der ambitiösen jungen Künstlerin als Partnerin Albert Bassermanns so sensationell begründete. Voll Freude und Eifer erzählt der junge Filmstar von dieser ihrer ersten Filmarbeit, die manchmal wohl sehr anstrengend war, die ihr aber doch auch sehr viel Freude machte und Befriedigung gewährte, da alle Mitarbeiter im Atelier, alle ohne Ausnahme, so furchtbar reizend, nett, liebenswürdig und zuvorkommend zu ihr waren. „Letzte Liebe", Regie Fritz Schulz, wurde ein ganz großer europäischer Erfolg und es wird gar nicht lange dauern, da wird die zarte, kleine Michiko, mit dem sympathisch klugen Gesicht, aus dem zwei große dunkle Augen fragend hervorleuchten und dem graziösen, knabenhaft schlanken Körper, die auch über eine unerhört wohlklingende, gutausgebildete, sympathische Stimme und über starke schauspielerische Begabung verfügt, als Filmstar allgemein gesucht sein. In der nächsten Zeit soll schon der zweite Film, mit ihr als Hauptdarstellerin, gedreht werden. „Ich galt schon als Kind für besonders musikalisch und war mit acht Jahren eine gute Klavierspielerin. Später studierte ich an der kaiserlichen Musikakademie meiner Geburtsstadt Tokio, von wo es mir dank der Unterstützung meines Onkels, des japanischen Gesandten in Wien, vor fünf Jahren gelang, nach Wien zu kommen. Hier arbeitete ich unter der erfahrenen Leitung Prof. C. de Kuypers an meiner weiteren Ausbildung und hier wurde auch meine Stimme und meine Bühnenbegabung entdeckt. Ganz besonderen Dank schulde ich auch meiner derzeitigen Gesangslehrerin Frau Hofrat Bunzl, die mir die Kenntnis der großen deutschen und österreichischen Komponisten vermittelt hat, von denen ich Schubert, Marx und Mahler besonders verehre. In meinem Konzert, das ich demnächst zu geben beabsichtige, werden auch vorwiegend diese drei Tonmeister vertreten sein, wobei ich aber japanische Musik nicht vernachlässigen und einen Teil des Abends auch dem Wiener Lied und leichteren Chansons widmen werde. Große Freude bereitet mir schon jetzt das Singspiel ‚Ajako' von Willeminsky und Paul Knepler, Musik von Theo Mackeben, das eine wunderschöne Hauptrolle für mich enthält und im Herbst dieses Jahres an einer Wiener Bühne zur Uraufführung gelangen soll."

In meiner Heimat nannte man mich "Die Tulpe"

Die temperamentvolle, in ihrer Kunstbegeisterung doppelt reizvolle und charmante junge Frau hatte sich etwas in Hitze geredet und lud mich, ein wenig erschöpft und ruhebedürftig, ein, in einer gemütlichen Ecke des anstoßenden Herrenzimmers Platz zu nehmen, das durchwegs mit praktischen und bequemen niedrigen Polstermöbeln aus wertvollem japanischem Edelholz eingerichtet war. Der Blick fiel durch das benachbarte Speisezimmer und einen kleinen Wintergarten hinaus in den Garten, über dem die Vorfrühlingssonne lachte und gerade einen schüch-



Das Filmdebüt der jungen japanischen Künstlerin gestaltete sich zu einem großen Erfolg. Szene aus dem Tonfilm „Letzte Liebe" mit Albert Bassermann und Michiko-Meinl. Vorne: Regisseur Fritz Schulz Photo: Wien-Film

ternen Strahl bis zu unserem Tischchen herübersandte. Ganz unvermutet weiteten sich sehnsuchtsvoll die feuchtschimmernden, ausdrucksvollen, großen Augen meiner schönen, exotischen Gastgeberin und plötzlich, als ob sie meine Gedanken erraten hätte, begann sie von ihrer sonnigen Heimat zu erzählen. Verhaltene, scheue Sehnsucht lag in dem Klang ihrer Stimme, als sie mir ihr Vaterhaus in Tokio und das Landhaus in dem nahegelegenen Hiroshime beschrieb. „Mein Vater Raisho von Tanaka ist kaiserlich japanischer Hofmaler und von ihm dürfte auch ich die künstlerische Ader geerbt haben, während meine Mutter dem begüterten japanischen Landadel entstammt. Jetzt sind es fast zwei Jahre her, daß ich zum letztenmal zu Hause war und meine Eltern besuchte. Ich konnte ihnen viel Schönes über Wien, das mir zur zweiten Heimat wurde, erzählen und — so merkwürdig es auch klingen mag — ich war noch gar nicht lange in meiner Heimat, als ich mich wieder fortsehnte, zurück nach Wien, nach meinem Gatten und meinem Wiener Heim, nach der Stadt, der ich in persönlicher, gesellschaftlicher und künstlerischer Hinsicht so unendlich viel zu verdanken habe. Und doch", fügt Frau Michiko träumerisch hinzu, „läßt es sich nicht vermeiden, daß mich manchmal ein tiefes Heimweh packt, daß, besonders, wenn die Kälte hierzulande mir zu sehr zusetzt, mich ein Sehnen erfüllt nach meiner Heimat, nach jenem viele tausend Kilometer entfernten Lande der Sonne, des Frühlings, der Wärme. . . ." Frau Michiko ist verstummt, eine leichte Röte huscht über ihre schmalen, blassen Wangen und ein leises Lächeln spielt um ihre feinen Züge. Ist es glücklich oder wehmutsvoll, oder beides zugleich? Wer kann's erraten? Mit gedämpfter Stimme fährt sie fort: „Als Kinder gingen wir — meine zwei Brüder und ich — oft und gerne in die tiefen, schattigen Nadelwälder meiner Heimat, um Schwämme zu suchen, deren es dort eine Unzahl gibt. Diener mit Butten am Rücken begleiteten uns und wenn wir genügend viel beisammen hatten, wurde im Wald an einer geeigneten Stelle Rast gemacht und die Schwämme, die wir schmackhaft zuzubereiten verstanden, wurden gleich freudig verzehrt. Wie schön war doch diese Zeit! Das Fest der Kirschblüten jedoch habe ich nicht in so angenehmer Erinnerung, als man vielleicht glauben sollte. Denn untrennbar mit dem unvorstellbar schönen Eindruck der Bäume ist in meinem Gedächtnis die Erinnerung an die vielen, vielen Würmer, beziehungsweise Schmetterlingslarven verknüpft, die regelmäßig zum Vorschein kommen, sobald die weißen Blüten von den Bäumen gefallen sind. Am meisten liebe ich unseren Herbst, wenn der Laubwald in seinen schönsten Farben leuchtet. In dieser Zeit bin ich am allerempfindlichsten; wenn ich den herbstlichen, gesättigten Erd-



Die Künstlerin in ihrer Nationaltracht Photo: Manassé

geruch spüre oder zufällig einen Blutahorn sehe, jenen Baum mit seinen tief weinroten Blättern, der mich am meisten an meine Heimat erinnert, da könnte ich vor Sehnsucht vergehen." Rasch frage ich, um das Thema zu ändern, ob sie eine Blumenfreundin sei und ob sie Rosen liebe. Wie erstaunt war ich, zu erfahren, daß Flieder und Maiglöckchen bevorzugt würden, daß sie gegen Rosen jedoch eine ausgesprochene Aversion empfinde. „Meine Lieblingsblumen sind die Nelken und . . . die Tulpen. Übrigens nannten sie mich in meiner Heimat immer ‚Die Tulpe'." Ein treffenderer Vergleich ist wohl kaum möglich. Ist doch auch die Tulpe ein geborenes Sonnenkind, das sein Köpfchen in der kühlen Nachtluft ängstlich schließt, um es der aufgehenden Sonne zitternd und erwartungsvoll entgegenzustrecken. Auch unsere reizvolle Wiener Künstlerin aus dem fernen Osten, Frau Michiko-Meinl-Tanaka, ist solch eine leuchtende Blume, deren Art und Wesen sich nur in Licht und Wärme entfaltet und im wärmenden Licht behaglich weit öffnet, die sich immer sehnt nach Sonne, Schönheit und Glück, nach Geltung und künstlerischer Entfaltung.

F. T. P.

Josephine Bakers erster Film

„Zouzou" heißt der erste Film, den die kleine Baker in Paris drehte und sie kann mit dem Publikumserfolg zufrieden



Josephine Bakers erste Filmrolle als Zouzou
Photo: studio limot, Paris

sein. Ein Film, der ihr gutes Herz verkörpert und ihre seltenen Talente zur vollen Entfaltung bringt. Sie tanzt und singt in der Art aller Neger mit dem Unterton der Wehmut und der leichten Trauer, der so innig mit allem verknüpft ist, das vom Süden kommt. Sie spielt mit Kindern und Tieren, schaukelt und balgt am Boden . . . und alles mit erquickend natürlicher Anmut und scheuer Grazie. Josephine Baker ist Zouzou und Zouzou ist Josephine Baker. Sie spielt sich selbst in dem bescheidenen, entsagenden Milieu schwersten Existenzkampfes, wie er auch ihr beschieden war. Wie sie immer half und gab, ist sie auch in „Zouzou" immer die Gebende, die selbst leer ausgeht. Josephinens Vater war Spanier; ihr Temperament dürfte sie wohl von ihm geerbt haben, die natürliche Ursprünglichkeit hingegen von der schwarzen Mutter. Diese seltsame Mischung kommt in ihrem Film besonders glücklich zur Geltung. Sicher hat Josephine Baker im Atelier in Joinville ihre kleine Hasenpfote, ihren Talismann, bei sich gehabt, weil der Film „Zouzou" gar so gut gelungen ist.

M. F., Paris.

Ein Schreiben Franz Molnars

Franz Molnar ist über die Darstellung Boyers in dem unter der Regie von Fritz Lang und unter der Leitung von Erich Pommer fertiggestellten Tonfilm „Liliom" so entzückt, daß er spontan folgendes Schreiben an die Fox richtete: „Boyer ist ein entzückender Liliom. Er löst genial die Gestalt des aus Gegensätzen bestehenden Liliom: er ist schuldig und unschudig, lustig und traurig, derb und zugetan, zynisch und sentimental, aufbrausend und erschütternd — mit einem Wort, so wie er sein muß: — Mensch!"



Lehárs Meisteroperette „Eva" wurde in Wien verfilmt. Szene mit Hans Söhnker, Heinz Rühmann und Magda Schneider. Regie: Johannes Riemann. Photo: Atlantis-Film

Lehars „Eva" im Sieveringer Atelier

Diese liebenswürdige Operette Franz Lehárs wurde von der „Atlantis", die bekanntlich auch „Frasquita" herausbrachte, im Sieveringer Atelier mit Magda Schneider, Mimi Shorp, Hans Söhnker, Heinz Rühmann, Hans Moser, Franz Schafheitlein — und natürlich Adele Sandrock gedreht. An einem frühlingshaften Märztag fuhr ich nach Sievering, um mit den Hauptdarstellern ein wenig zu plaudern. Interviewen klingt nämlich scheußlich und ist besonders an den ersten Drehtagen verboten. So sagt es das ungeschriebene Ateliergesetz. Also gab ich mich vorsichtigerweise diesmal nicht als Journalist, sondern als ein „Auch-dazu-Gehöriger" aus. Mit ein bißchen Frechheit und Ortskenntnissen gelang auch der harmlose, kleine Schwindel.

Der liebenswürdige Aufnahmeleiter Rolf Eckbauer geleitet mich durch Halle I, wo der prachtvolle Ausstellungsraum einer Porzellanfabrik aufgebaut ist. Zur größten Sorge aller Werkmenschen mit echtem Augartener Porzellan in den Schaukästen. Aber schließlich, Scherben bringen Glück, und so tröstet man sich bald mit dieser kleinen Unannehmlichkeit. In Halle II wird eben der 20. Geburtstag der entzückenden Eva (Magda Schneider) gefeiert, die als ganz kleines Mädel in die Fabrik kam und von allen Arbeitern als ihr Kind betrachtet wird. Auf dem Gabentisch gibt es allerlei Kleinigkeiten, Strümpfe, eine Kaffeemühle, einen Geburtstagskuchen, ein Kleid — und ein lebendes Ferkel, das sich ganz und gar nicht an die Regieanweisungen halten will und immer dann quietscht, wenn es ruhig sein soll. Unter den Arbeitern befindet sich auch der Besitzer der Porzellanfabrik (Hans Söhnker), der unerkannt den Fabriksbetrieb bis ins Detail kennenlernen will und sich unsterblich in Eva verschossen hat. Sein Nebenbuhler ist ein Arbeiter (Franz Schafheitlin). Ein gutmütiger Provinzonkel, der sich wegen Eva jeden Pofel anhängen läßt, ist Heinz Rühmann und Mimi Shorp gibt die übermütige Pipsi.

Magda Schneider

kann noch immer nicht ihren Film „Ein Mädel aus Wien" verwinden, „denn so scheußlich photographiert wurde ich noch nie", sagte sie. „Überhaupt war der ganze Film ursprünglich anders gedacht. Er hätte drei Teile haben sollen. Und zwar hätten die beiden Freunde eine Reise nach Wien, Deutschland und Italien machen sollen. Die Wiener Episode hätte mit mir gedreht werden sollen, statt dessen wurde aus diesem einen Teil ein ganzer Film gemacht. Daß daraus nichts Gutes werden konnte, muß wohl jeder einsehen. Auf jeden Fall war ich froh, als der Film wieder überall abgesetzt war, da ich noch nie so viele Entrüstungsbriefe bekommen habe. Aber Vertrag ist Vertrag. Es gibt eben leider keine guten Filmsujets. Sie wissen ja gar nicht, unter was für Umständen oft ein Film zustandekommt. Bei ‚Eva' habe ich zumindest die Gewähr, daß etwas Ordentliches daraus wird, da Riemann selbst Schauspieler war und uns daher ganz anders leitet, als ein Regisseur, der nie selbst spielte. Ein guter Schauspieler kann einen schlechten Film auch nie herausreißen, wie es das Publikum leider oft glaubt. Ich habe mir geschworen, daß ich von nun ab lieber stillsitzen und warten will, als in schlechten, unkünstlerischen Filmen mitzuwirken. Von meinen achtzehn Filmen hat mich eigentlich nur ‚Liebelei' befriedigt. Wenn es nur irgendwie geht, möchte ich unbedingt wieder seriöse Rollen spielen. Am meisten würde mich die ‚Agnes Bernauer' reizen, da ich selbst eine Augsburgerin bin und mich schon als kleines Mädel in diese Rolle einlebte. Jede künstlerische Rolle ist beim Film eigentlich das große Los, auf das man oft jahrelang warten muß. Aber einmal kommt es sicher. In der ‚Eva' habe ich eine süße Rolle und außerdem singe ich den großen Walzer ‚Wär' es auch nichts als ein Traum vom Glück'. Ja, noch etwas, es ist vollkommen unrichtig, daß ich die weibliche Hauptrolle in dem nächsten Kiepura-Film spiele. Ich werde überhaupt nie in einem Kiepura-Film mitwirken. Alle derartigen Kombinationen sind aus der Luft gegriffen. Eines würde ich wieder einmal riesig gern tun: auf einer Bühne stehen und theaterspielen."

In eitel Glück und Wonne schwimmt

Mimi Shorp

„weil ich endlich eine herrliche Filmrolle bekommen habe", begann dieser bezaubernde Sprühteufel, „und sich alle mit mir so Mühe geben, daß ich gut aussehe. Hösch, der an der Kamera steht, sagte zu mir: ‚Wenn wir alle herausgebracht haben, warum soll es uns nicht auch bei dir gelingen, wo du doch so ein fescher Kerl bist'. Ist das nicht reizend? Auch Direktor Meißner und unser goldiger Regisseur bemühen sich um mich, wie nur. Unzählige Photos mit den verschiedensten Schminkproben wurden gemacht, bis alles so weit war, daß ich für Großaufnahmen geeignet war. Stundenlang wurde überlegt, was für Wimpern ich bekommen solle und ob es nötig wäre, daß die . . . also alle Schönheitsgeheimnisse darf ich Ihnen doch nicht verraten . . . Als Pipsi habe ich drei reizende Lieder zu singen und außerdem eine wunderschöne Verwandlungsszene von der ‚alten Zeit' in die ‚neue Zeit'. Wie das geschieht, will ich nicht verraten."

Ganz heimisch geworden ist auch schon

Hans Söhnker,

der sich besonders darüber freut, daß er auch schon in Wien populär ist. „Gehe ich unlängst über die Mariahilferstraße", erzählte er, „als mir ein kleines Mäderl, es kann vielleicht auch schon ein Backfisch gewesen sein, nachläuft. ‚Herr Söhnker, Herr Söhnker' rief sie ganz laut, daß sich, wie es mal scheinbar so in Wien ist, sofort größere Menschengruppen bildeten. ‚Bitte, um ein Autogramm', ich hatte darüber ehrliche Freude und sagte: ‚Gerne, mein Kind'. ‚Aber auf Ihrem Photo', entgegnete die Kleine. Ich dachte nun, daß sie mir eines zur Unterschrift geben würde, aber wie war ich überrascht, als das Mädchen ihrerseits ganz entrüstet sagte: ‚Was, Sie haben keine Photos bei sich?' mich beim Arm packte und zum größten Vergnügen der Straßengeher in einen Laden schleppte, wo ich ihr ein Photo von mir kaufen mußte. Kaum war ich wieder auf der Straße,



Camilla Horn und Ivan Petrovich in einer Szene des Tonfilms „Der rote Reiter" Verleih: Hugo Engel



Emil Jannings und Leopoldine Konstantin in dem deutschen Spitzenfilm „Der alte und der junge König" Tobis-Sascha-Verleih

bestürmte mich schon ein ganzes Rudel von Menschen um Autogramme, die ich natürlich gerne gab. Diesem Intermezzo machte dann ein Schupo ein Ende. Daß man in Wien Photos bei sich haben muß, habe ich wirklich nicht gewußt, denn in Berlin kommen die Gören schon mit vorbereiteten Alben und Postkarten oder ausgeschnittenen Filmbildern aus Zeitschriften. Sie sehen daraus, daß man nie auslernt. Das Arbeiten an dem ‚Eva'-Film freut mich sehr, da Riemann ein ganz großer Regisseur ist und den Film selbst miterlebt. Jede noch so geringfügige Szene muß selbst bei den Statisten sitzen, sonst wird sie unbarmherzig noch einmal gedreht. Jeder von uns muß auf seinem Posten sein. Filmen ist überhaupt viel schwieriger als theaterspielen, da man ununterbrochen hundertprozentig dabei sein muß. Es ist so komisch, daß ich immer wieder Tenorrollen spielen muß, obwohl ich kein Sänger bin, sondern in erster Linie Schauspieler. Als Romeo und Ferdinand begann ich und nun immer wieder leichte Rollen, die ich zwar gerne spiele, aber noch lieber würde ich ernste geben. Trotzdem bin ich natürlich froh, daß ich so oft zum Filmen herangezogen werde."

Abgehetzt und doch immer ganz bei der Sache ist

Franz Schafheitlin,

der seine Tätigkeit zwischen Rosenhügel und Sievering teilt. „Mich wundert es nur, daß ich mir nicht selber im Traum als Gespenst erscheine, da ich im Rosenhügel-Atelier einen Wahnsinnigen darstelle, der dem Nervenarzt als Phantom in den fürchterlichsten Masken erscheint. In diesem Film ist meine Rolle derart interessant und aufregend, daß kürzlich eine Dame bei den Aufnahmen in Ohnmacht fiel. Entspannung bedeutet für mich daher das Arbeiten im Sieveringer Atelier, wo ich die zweite männliche Hauptrolle in der ‚Eva' verkörpere. Den richtigen Filmanschluß fand ich bei ‚Frasquita', wo die diversen Produzenten auf mich aufmerksam wurden. Nun geht es ganz schön aufwärts." W. R.

Vom Teplitzer Stadttheater

Das Teplitzer Stadttheater und sein Direktor Carl Richter (ehemals Hamburg) haben weiter erfolgreich den Kampf mit Wirtschaftskrise, Konkurrenz des Faschings, Sports etc. und nicht zuletzt mit den trostlosen Verhältnissen auf dem Stücke-Markt durchgehalten.

Das verwöhnte Teplitzer Publikum hatte innerhalb der letzten Wochen wiederum Gelegenheit, eine reiche Fülle von Gästen begrüßen zu können, die teils alte Bekannte, teils interessante Neubekanntschaften darstellten.

Gisela Werbezirk, Maria Horstwig, Maja Rajic, Frieda Spitz-Sheldon, Otto Massak, der Sohn des berühmten Prager Tenors Otto Mařak, Ada Sari, Lotte Goslar, Erika Mann mit der „Pfeffermühle", hatten sehr starke Zugkraft ausgeübt.

Harry Payer, der bekannte Wiener Tenor inszenierte die neueste Operetten-Revue Fred Raymonds „Lauf ins Glück", die einen hübschen Erfolg erzielte. Weniger glücklich startete Beers „Prinz von Schiras", für den eben so wenig wie für Taubers „Singenden Traum" die Teplitzer besonders dankbar waren. So sah man sich genötigt, mit Harry Payer in der Hauptrolle, ältere Werke aufzufrischen, wie „Rastelbinder", „Lustige Witwe", „Fledermaus" etc., die dank der guten Regie von Beda Saxl, Dolf Kaligers und Hans Hofers und der flotten Darstellung von Dario Medina, Franz Herold etc. gute Geschäfte waren. Ein junger Operbassist Rudolf Schmidt erregte besonderes Aufsehen; derselbe hatte als Landgraf in Wagners „Tannhäuser" einen starken Erfolg. Im Sprechstück hält sich der Spielplan an das Repertoire der Wiener Bühnen. „Menschen in Weiß" ist das Zugstück der Saison, auch „Tiroler Hütchen" gefiel sehr gut, desgleichen „Ping-Pong", „Jenseits der Sorgen", „Frischer Wind aus Kanada", „Quadratur des Kreises" etc. Eine junge Wiener Künstlerin, Fräulein Irmgard Mader, hatte in „Tiroler Hütchen" einen sehr starken Erfolg. Ansonsten sind im Prosastück Emmi Gruß, Maria Gade, Thea Schober, Lilly Maschler sehr beliebt, auch die Herren Josef Wichart, Edgar Melhardt, Arthur Rosner, Victor Saxl und Karl Ranninger erfreuen sich der Sympathien des Publikums. Der Regisseur und Komiker Beda Saxl beging sein 25jähriges Bühnenjubiläum mit Kalmans „Herbstmanöver", wobei er vielerlei Ehrungen hatte, u. a. eine persönliche Anerkennung der Meister Kalman und Lehár. Z.

Brünner Theater und Kunst

Zunächst die Erstaufführung von „Dschungel", Schauspiel in 6 Bildern nach einer Novelle Williams Somerset Maughams von Ladislaus Fodor. Eigentlich eine dramatisierte Novelle: „Footprints in the Jungle", ein recht glücklicher Griff des Autors, eine ganz erstaunliche Einfühlung in etwas artfremdes Milieu, doch meisterhaft dramatisiert und, was die Hauptsache bedeutet, bühnenfähig zugeschliffen; auch hier hervorragend wie immer Raoul Alsters lebendige Spielleitung, die wesentlich zum Gesamterfolge beiträgt. Max Kühnel schmiegt sich sehr bald dem exotischen Kolorit Asiens an. Der Gouverneur Otto Storms wird eine recht markante Soldatengestalt. Elli Kollos Olive ist lebensgetreu nachgebildet, echt und frisch in allen Phasen einer aufkeimenden Liebe, von Herbert Brunar (Bob Cartwrights) allerbestens accompagniert. Alexander Habers Wüstling von zügelloser Leidenschaft. Ferner Willy Rolden als Arzt und Else Dietrich, eine streitsüchtige Gattin, trefflich ergänzend. In anderen Rollen ansprechend Erich Sandt, Ernst Ullmann, Hansi Caprivi und Walter Guberts.

Außerdem brachte der Spielplan: „Lieber reich — aber glücklich" (Erstaufführung mit durchschlagendem Lacherfolg), „Siegfried" von Wagner, „Die lustigen Weiber", „Verliebte Leute", „Bettelstudent", „Ehe in Dosen", „Menschen in Weiß", „Ping-Pong", „Flick und Flock" sowie das Lustspiel „Schule für Steuerzahler".

Der **Tonfilm** war mit „Hohe Schule", „Schloß Hubertus" und „Peer Gynt" erstklassig vertreten. Namentlich letzterer Film wurde schon mit ungeheurer Spannung erwartet.

Das **Konzert** brachte wie jedes Jahr die Sensation unserer Lieblinge Fred Hochmann und Paul Weiß: ein Konzert ersten Ranges, stets ausverkauft, mit gediegenem Programm. Hochmann, unser Rundfunkliebling, riß wie gewöhnlich seine Zuhörer in kurzer Zeit mit: Weingartners Liebesfeier, Schumanns Frühlingsnacht, Strauß, Dvorak sowie zwei reizende Tondichtungen von Paul Weisz, dann „Boheme", „Turandot" u. v. a. wurden durch seinen herrlichen Tenor zum prächtigen Erklingen gebracht. Meister Paul Weisz begann mit Chopins „Regentropfen-Präludium". Des Brünner Komponisten Camillo Hampels Werk, „Am Bergquell", brachte er mit solchem Erfolge zur Uraufführung, daß es wiederholt werden mußte. Nach Liszts Tarantella und einer „Carmen"-Paraphrase brach ein wahrer Beifallssturm los und mußten sich die Künstler zu einigen Zugaben entschließen. Über die große Klavierkunst Paul Weisz' wurde schon so viel geschrieben, daß man ihm immer wieder nur dasselbe sagen kann: ein Meister der schöpfenden Tonkunst! — e —

Ich hass' Dich und lieb' Dich!

English Waltz aus dem Panta-Film „Bretter, die die Welt bedeuten“



Mit Bewilligung des Sirius-Verlages, Wien.

Ich lass' mir meine Träume nicht verbieten..!

Lied und Slowfox

aus dem Albert Bassermann-Jaray Tonfilm der Wienfilm-Produktion

„Letzte Liebe“

Aufführungsrecht vorbehalten

Text von Fritz Rotter

Musik von Richard Tauber




will! Ich träum' so ne - ben-bei von Ih - nen man-cher-lei, ich
bit - te um Ent-schul - di-gung, Ge - dan - ken sind ja frei... Ich lass' mir mei-ne Träu-me nicht ver-
bie - ten, sonst hät - te doch mein Le-ben kei-nen Sinn ge - stat - ten Sie mir bloß, es
ist mein gro-ßes Los, daß ich im Traum mit Ih-nen glück-lich bin! Ich bin!
p
rit.
a tempo
1.
2. rit.

Ich hab' mich heut in dich verliebt!

Hawaïan - Waltz

aus dem Klagemann - Tonfilm im Verleih der Deutschen Fox-Film A.-G.: **„Herz ist Trumpf"**

von

Bazant & Schachner

Musik Text




Kehrreim
hab' mich heut' in dich ver-liebt! ich weiß nicht, wie das war;
man glaubt es kaum und ist ver-liebt, das ist so
son - der-bar! Mir ist die Welt heut' wie im Traum, es könnt' nicht schöner sein!
Zum er-sten-mal fühl' ich mich heut' nicht mehr so ganz al-lein. (denn:) Ich hab' mich
heut' in dich ver-liebt, das ist mein schön - ster Traum!
pp
mf
dim.
p
rit.
p subito
pp

GITTA ALPÁR singt den neuen Schlager:

„In meinen weißen Armen"

Aufführungsrecht vorbehalten

Slowfox

aus dem Tonfilm: „Ball im Savoy"



Mit Bewilligung des Sirius-Verlages, Wien.


Refrain
1.2. In mei-nen wei-ßen Ar-men sucht man-cher Mann sein Glück, ich ken-ne kein Er-bar-men mit
sei-nem Ge-schick. Er gibt sein hal-bes Le-ben für ei-nen Kuß von mir, mein Herz kann ich nicht
ge-ben, ich kann nichts da-für. Du hast ge-glaubt mein Lie-ben, war wirk-lich heiß und wild,
ich bin nur kalt ge-blie-ben, ich hab' nur ge-spielt. Ich spot-te Dei-ner Qua-len, seh' la-chend Dei-nen
Schmerz, denn al-les kannst Du ha-ben, nur ei-nes nicht, mein Herz. Herz.
sfz
Ped.

Aufführungsrecht vorbehalten

Sonne, Mond und Sterne
sind verliebt in dich

Serenade aus dem Lloyd-Tonfilm des N.D.L.S. „Was bin ich ohne dich" (Tombola)

Worte: Günther Schwenn u. Peter Schaeffers

Musik: Will Meisel, Op. 114





Fließend

Al-le Au-gen leuch-ten hel - ler, wenn Du nur vor-ü-ber gehst. Al-le Her-zen schla-gen schnel - ler,

weil Du Dich auf Glück ver-stehst. Al-le Welt liegt Dir zu Fü - ßen. Je-de Blu-me läßt Dich grü - ßen. Der

Mai schenkt immer wie - der Dir Veil-chen und Flie - der. Sei mein, denn nur Dein sind mei-ne Lie - der, die sin - gen und

frit. *a tempo* *frit.* *ff* *a tempo* *p*

klin - gen: mein Herz liebt Dich ganz al - lein! Son - ne, Mond und Ster - ne sind verliebt in Dich.

rit. *mf* *f* *ff* *p*

Weilst Du noch so fer - ne, Dir al-lein ge - hö-re ich! Son - ne, Mond und Ster - ne schaun ins Herz hin-

Breit

ein. Ja, ich möcht' so ger - ne nur Dein heut' und e-wig sein!

rit. *ff* *a tempo* *ff* *rit.* *p* *ffz*

So schön wie Du...!

Tango

aus dem **Franziska Gaál-Tonfilm „PETER“**

eine Joe Pasternak Produktion der Universal Pictures Corporation

Text von Fritz Rotter

Musik von N. Brodszky




Refrein
So schön wie du! So süß wie du Ist kei-ne
espr.
p-mf
Zwei-te und Drit-te und Vier-te, so schön wie du! Ein Blick von dir,
ein Wort von dir, und al-le Sor-gen von heu-te und mor-gen sind fort von
mir. Das ist kein Zu-fall al-lein, das ist schon viel mehr. Es scheint Be-
p dolce
stim-mung zu sein und noch viel mehr. So schön wie du! So süß wie
du! Ist kei-ne Zwei-te und Drit-te und Vier-te so schön wie du! So schön wie
1. 2.
espr.

Die Amsel von Lichtental

Wienerlied

aus dem Tonfilm: „Vorstadtvarieté“

Eine Ernst Neubach-Produktion der Styria-Film G. m. b. H.

Text: Hans Forge

Musik: Anton Profes




tri-li-li-li und tra-la-la. Sie zwit-schert ein Lie-bes-lied im Lenz, wenn weiß der
Flie-der blüht; es singt ihr Lied voll Se-lig-keit und Her-zens-qual, die Am-sel von Lich-ten - tal.
gepfiffen
rit.
Es
singt ihr Lied voll Se-lig-keit und Her-zens-qual, die Am-sel von Lich-ten - - tal.

Tausend Blüten fall'n ins Land

Tokaïti und Foxtrot

aus dem Pallas-Tonfilm der Europa **„Der stählerne Strahl"**

Worte von **H. Schulenburg**

Musik von **Marc Roland**

Sieg des Herzens




Kehrreim
Tau - - send Blüten fall'n ins Land für dich, für mich, der Frühling ist uns
p
nah. Die Sa-ran-gi-lau-te klingt und singt, das Glück
bleibt nun da. Dein Mund, der mich se-lig macht,
f
war der Traum, den ich er - dacht. Tau - - send Blüten fall'n ins
p
Land für dich, für mich, der Frühling ist nun da.
f
rit.
p

Wenn du die große Liebe bist

Marschlied

aus dem Herbert Ernst Groh-Tonfilm: „Schön ist es, verliebt zu sein“

Text von Hans Forge — Musik von Willy Engel-Berger





Die Klavierkünstlerinnen Lilly und Emy Schwarz absolvierten ein erfolgreiches Gastspiel in der Femina
Photo: Willinger, Wien

„Wir spielen vor einem Prinzen . . .“

Von Lilly und Emy Schwarz

Mittel- und Höhepunkt des letzten Feminaprogramms bildeten die ausgezeichneten Klavier- und Gesangsvorträge des bekannten Wiener Künstler-Schwesternpaares Lilly und Emy Schwarz. Nachstehend bringen wir einen Bericht der beiden Künstlerinnen zum Abdruck, der in launiger Weise den Besuch des Prince of Wales in der Femina schildert.

Teils ungläubig, teils freudebewegt, hören wir am ersten Tage des Aufenthalts von „his Majesty“ in Wien — daß drei Logen links für den hohen Herrn und seine Suite „auf alle Fälle“ reserviert seien. Also wir reagieren unsere Nervosität in besonders hohen Tonleitern ab, die wir während des Schminkens in unserer Garderobe „auf und ab“ trillern lassen. Wie die Zeit unseres Auftretens naht — sehen wir durch das „berühmte Guckloch“ im Vorhang, daß die gewissen drei Logen hoheits-leer uns und dem enttäuschten Publikum entgegengähnen. Selbstverständlich hat es sich auch im Auditorium herumgesprochen, welch hoher Besuch ins Haus steht. Nun, unser Direktor Gymes hat die Hoffnung nicht aufgegeben — das Programm wird auf den Kopf gestellt — Girltänze werden ungebührlich lange exekutiert, nur wir sollen nicht auftreten, ehe das Publikum nicht „vollzählig“ ist. Endlich erscheint seine Hoheit . . . und wir stürzen auf die Bühne, — in die Klaviere —, übersetzen blitzschnell alle unsere Dialoge ins Englische (segnen unseren dreimonatigen Studienaufenthalt in London!) und sehen uns für unser heißes Bemühen belohnt — die Stimmung ist grandios — wir werden mit Beifall überschüttet. Der Vorhang fällt — wir sind „Hoflieferanten“ geworden . . .

Unsere Pläne: Mitte März findet im Budapester Operettentheater eine Premiere statt — es ist die erste Operette, die für uns geschrieben wurde. Sie heißt „Grandcafé“, Komjati macht die Musik, Ratky, Keller Joszi, Ernst Verebes spielen mit uns. Die Handlung dürfen wir nicht verraten, schon gar nicht, ehe es nicht der „große Erfolg“ geworden ist.

Dann — Paris. Kurt Robitschek leitet dort das bekannte Theater „A. B. C.“. Wie wir hören, hat gerade Lotte Schöne sehr großen Erfolg mit gesungenen Wiener Walzern. Das gibt uns Mut, dasselbe mit Walzern aus Wien an zwei Flügeln zu versuchen. Mitte Mai haben wir Premiere — bis dahin heißt es also noch zwei Versionen unseres Repertoires zu studieren — zuerst ungarisch und dann französisch. Ja, viel Zeit bleibt da nicht für Vergnügungen — aber das schönste Vergnügen ist Erfolg — Erfolg! . . .!

Max Lichtegg

Besuch in der Garderobe des Künstlers

Der Raum ist mit Lorbeerkränzen und Blumen über und über voll. Über seinem Schminktisch hängt ein besonders großer Lorbeerkranz, auf dem die Worte: „Dem erfolgreichen Künstler auch in aller Zukunft toi-toi-toi“ stehen, und der ihm neben einem Riesengoldherz die größte Freude macht.

„Ich komme mir wie in einem Märchen vor“, begann der liebenswürdige Künstler, „vor einigen Wochen studierte ich noch bei Professor Viktor Fuchs meine Arien und Lieder, kurz darauf kam mein Sieg in der Jazzkonkurrenz und jetzt bin ich für das ‚Walzerparadies‘ als erster Tenor engagiert. Und wem habe ich das alles zu verdanken? Einer Hexe, behaupten meine Kollegen vom Konservatorium.“

„Das verstehe ich nicht ganz“, bemerkte ich.

„Das kam so. Wir hatten im Hotel Post eine Opernaufführung des Konservatoriums. In der Bittner'schen Oper ‚Höllisch Gold‘ hatte ich einen Teufel zu spielen, der mit einem großen Satz auf eine Hexe zu springen hatte. Ich setzte etwas zu stark an und fiel auf die Hexe. Nach meinem Abgang sagten dann einstimmig alle Kolleginnen und Kollegen, daß mir eine große Karriere bevorstünde, da ich auf eine Hexe gefallen sei. Dazu hatte sie noch einen wunderschönen Buckel. In Wirklichkeit verdanke ich aber alles Professor Fuchs, der mich seit Jahren unterrichtet.“

„Wie lange singen Sie schon?“

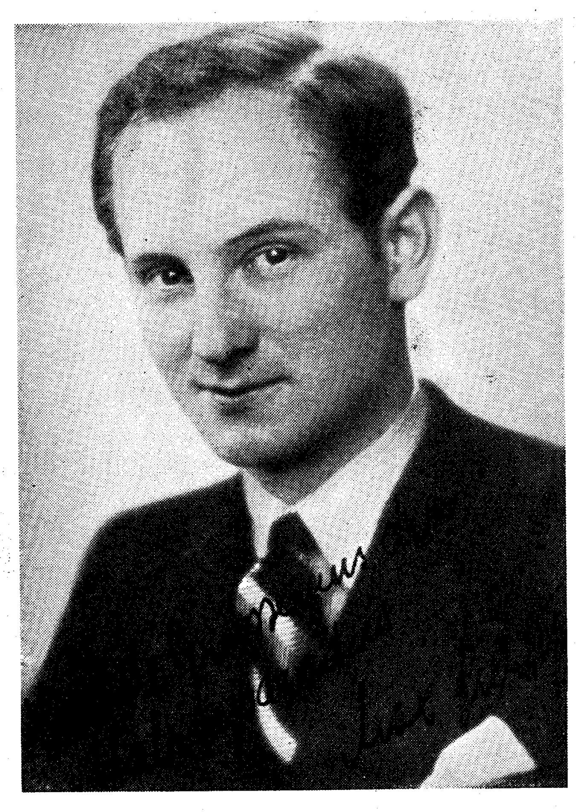
„Schon seit meinem achten Lebensjahr, da ich Sängerknabe war.“

„Bleiben Sie bei der Operette?“

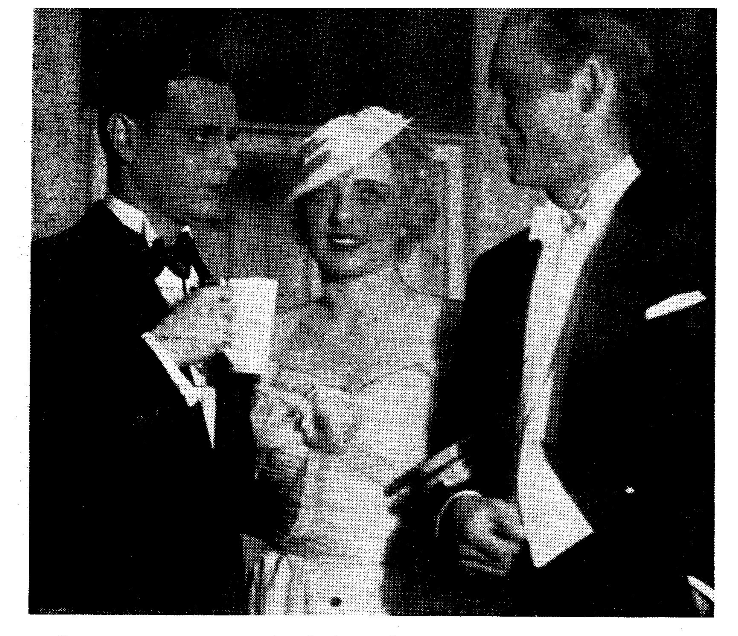
„Nein, ich möchte sehr gerne zur Oper kommen, da dies mein eigentliches Fach ist. Bis jetzt beherrsche ich sechs Opernpartien. Für mich ist das Operettensingen sehr gut, da man durchstehen muß. Besonders zu Dank verpflichtet bin ich Professor Beer, der sich um mich vorbildlich gekümmert und mir die Prosa, von der ich fast keine Ahnung hatte, in ganz kurzer Zeit beigebracht hat. Ein Loblied könnte ich auch über meine jetzigen Kollegen singen, die mich die wundervolle Theaterluft erst so recht atmen gelehrt haben und in mir nicht das Lampenfieber aufkommen ließen.“

„Was sind Ihre weiteren Pläne?“

„Vielleicht werde ich in einem Tonfilm mitwirken, da meine Schallplattenaufnahmen und Probefilmaufnahmen sehr gut ausgefallen sind. Wenn das der Fall wäre, wäre ich wohl der glücklichste Mensch auf der Erde.“ W. R.



Der neuentdeckte, junge Tenor Max Lichtegg, der in der Scala mit großem Erfolg in „Walzerparadies“ debütierte
Photo: Residenz-Atelier, Wien



Willy Stettner, Lizzi Holzschuh und Max Lichtegg in einer Szene der Oscar-Straus-Operette „Walzerparadies", des letzten Erfolgsstückes der Scala. Regie: Dir. Rudolf Beer
Photo: Residenz-Atelier (Harry Jeidels)

Alles schwingt und klingt im „Walzerparadies"

Melodien, wie wir sie schon lange vermißten, schenkte uns Meister Oscar Straus in seiner urwienerischen Operette „Das Walzerparadies", das mit großem Erfolg seinen Start in der Scala hatte. Dank dem liebenswürdigen Libretto von Alfred Grünwald erlahmt das Interesse des beifallsfreudigen Publikums bis zur letzten Minute nicht — und manche Lippen formten das Wörtchen „schade", als der Vorhang zum letztenmal hochging. Der Schöpfer des unsterblichen „Walzertraums" bewies, daß der Jazztaumel vorüber ist und wieder das wienerische Element, der Walzer, Siege feiern kann. Von den wunderschönen Melodien, aus denen Liebe und Sehnsucht zum Kahlenberg und der schönen Wienerstadt sprechen, sind vor allem „Fräulein Mizzi und ihr Leutnant", „Nur wer Blonde küßt, weiß was Liebe ist", „So ein echtes, resches, fesches Wiener Mädel", „Wenn der Wiener a bißl an Wein siecht" und „Meine Puppe, die heißt Mieze" zu nennen. Alles Meisterstücke, wie sie nur ein Oscar Straus schaffen konnte.

Direktor Rudolf Beer gab sich die größte Mühe und stellte ein Ensemble zusammen, das auch einen großen Teil des schönen Erfolges für sich buchen kann. Den Löwenanteil holt sich jedoch der bei der Jazzkonkurrenz entdeckte junge Tenor Max Lichtegg, der eine durchschlagskräftige, schöne und zu großen Hoffnungen berechtigende Stimme hat. Überraschend sein unaffektiertes und sicheres Spiel, obwohl dies sein erstes Engagement ist. Die Zukunft dieses großen Talentes dürfte bei der Oper liegen. Voll Humor spielte Lizzi Holzschuh das verliebte Wiener Mädel. Sie verkörpert so richtig das bildhübsche, resche, blonde Wiener Kind; ihre Stimme hat in der letzten Zeit sehr an Umfang und Sicherheit gewonnen. Unerreichbar das Komikerquartett Stössel-Imhoff-Egger-Stettner, das die Lachmuskeln bis aufs äußerste spannt. Auch die übrigen Mitwirkenden, mit Evi Panzner und Paul Hernried an der Spitze, waren mehr als Episodisten. Alles in allem: ein ehrlich errungener Erfolg.

— wr —

Zwischen zwei Akten

Garderobengespräch mit Lizzi Holzschuh

„Gott zum Gruß, schöne Frau!" — „Grüß Gott, lieber Doktor!" — „Sie haben sich aber ganz fabelhaft herausgemaust, seit ich Sie zum letzten Mal vor zwei Jahren an der Volksoper sah." — „Sie meinen wohl ‚Tango um Mitternacht', wo ich mit meinem Partner Max Willenz einige akrobatische Tanzkunststücke zu absolvieren hatte. Ja, seither hat sich vieles verändert. Vor allem meine Filmarbeit." — „Ja, das ist es eben, was uns Wienern gar nicht paßt!" — „Wie meinen Sie das?" — „Ich meine, daß wir es dem Film zu verdanken haben, daß wir unsere charmanteste und liebste Soubrette und eine unserer beliebtesten Rundfunksängerinnen, daß wir eine der wienerischesten unserer jungen Künstlerinnen länger als ein Jahr in Wien entbehren mußten." — „Dafür komme ich doch jetzt in allen Filmen auf der Leinwand wieder und — unter uns gesagt — es war schon höchste Zeit, daß ich ein bisserl von Wien fort kam, wo meine so schön begonnene Karriere auf einmal irgendwie im Sand zu verlaufen schien. Es ist schon einmal so, daß man erst draußen berühmt werden muß, um als Wienerin in Wien etwas zu gelten." — „Haben Sie gern draußen gearbeitet und . . . irgend etwas Nettes erlebt?" — „Aber, is' ja alles net wahr, was d' Leut erzähln. (?!?) Im übrigen habe ich mit Feuereifer gefilmt, insgesamt vier Filme. Mit dem Niesefilm ‚Die kleine Trafik' fing es an; meine schönste Rolle bisher war aber die Titelrolle in dem ‚Bezaubernden Fräulein' mit Rühmann als Partner. In Wien habe ich in den Filmen ‚Der Herr ohne Wohnung' und zuletzt in ‚Himmel auf Erden' mitgewirkt. Aber dem Theater werde ich trotz aller Filmangebote nicht untreu und habe daher voll Begeisterung die Rolle der ‚Mizzi' in Oscar Straus' ‚Walzerparadies' übernommen." — „In welcher Rolle Sie nicht nur bildhübsch und ganz besonders reizend aussehen, sondern auch stimmlich und darstellerisch derart ausgezeichnet sind, daß Sie getrost ‚die Wiener Soubrette' genannt werden können." — „Jetzt gehst aber, du Schmeichler!" — Was ich auch schleunigst besorgte, da wir in der Hitze des Gespräches zwei Klingelzeichen überhört hatten und die blonde Lizzi vom Inspizienten bereits dringend reklamiert wurde.

— ftp —



Charles Laughton und Norma Shearer in dem Tonfilm „Der Tyrann"
Photo: Metro-Goldwyn-Mayer



Marlene Dietrich in ihrem neuesten Film „Die spanische Tänzerin", wo sie wieder zwei Lieder singen wird, die Ralph Rainger für sie komponiert hat. Photo: Paramount

Tanzabend Fritz Berger

Fritz Berger hat mit seinem Tanzabend in der Wiener Urania neuerlich bewiesen, daß er heute zweifellos zu den besten und originellsten Vertretern unserer jungen Tänzergilde gehört. Seine Tanzschöpfungen, gleichgültig, ob sie männlich herb, naturhaft fröhlich, oder witzig satyrisch sind, zeigen durchwegs kluge Durchdachtheit und urwüchsige Gestaltung. Er tanzte Chopin, Isserlis und einige Phantasietänze nach Melodien des jungen Komponisten Heinz Graupner, welcher selbst am Flügel saß und die Begleitung besorgte, wobei dessen Lieder „Der Tyrann", ein argentinisches Tanzlied und der „Kosakentanz" besonders lebhaft akklamiert wurden. Die „Nächtlichen Gestalten", getanzt von Grete Böck und Fritz Berger, waren ein Kabinettstückchen ein- und ausdruckvollster Tanzkunst.

„Die lustige Witwe" aus Hollywood

Von M. F., Paris

Nicht weniger als 26 Jahre wirbelt „Die lustige Witwe" Franz Lehárs durch die Welt. Immer wieder neue Kräfte, immer andere Darsteller versuchten es, die wundervoll gezeichneten Gestalten einer sorgenloseren Zeit zu verkörpern. Und nun „Die lustige Witwe" auf der Leinwand, ein Film voll Grazie, Tempo und Anmut. Durchwebt von Franz Lehárs Musik, Marcel Achards feiner kultivierter Schreibweise und Hollywooder Filmtechnik, unter Ernst Lubitschs Regie entstand ein wirklich grandioses Filmwerk. Wenn auch gesagt werden muß, daß Lehárs wundervolle Operettentechnik dabei etwas an Tempo einbüßt .

Das gute Ensemblespiel Chevaliers und Macdonalds, im Zauber des Pariser Lebens, ist hervorragend, wenn auch das viele Wiener-Walzer-Tanzen den beiden gewisse Schwierigkeiten bereitet.

Mit einem kleinen Seufzer des Bedauerns „ach, wär's doch noch so fesch und lustig im Maxim in Paris", verläßt jeder das Cinéma de la Madelaine in der stillen Hoffnung die einschmeichelnden Weisen summend, daß es doch wieder einmal so eine flotte, frohe und unbeschwerte Zeit geben möge.

„Das unbekannte Mädchen" gibt ein Interview

Lili Darvas absolvierte in Molnars „Das unbekannte Mädchen" am Deutschen Volkstheater ein erfolgreiches Gastspiel.

Eine der hervorragendsten Schauspielerinnen, deren Gastspiele man alljährlich mit Ungeduld erwartet, ist Lili Darvas, die abwechselnd in Wien und Budapest spielt.

In ihrer boudoirmäßigen Garderobe im Deutschen Volkstheater hatte ich Gelegenheit, einige Worte mit der Künstlerin zu sprechen. „Mein erster Schritt auf die Bühne war schon ein ganz großer Erfolg für mich. Ich debütierte in einem Bus-Fekete-Stück in Budapest, tags darauf waren die Zeitungen voll des Lobes über mich. Die karrierehemmenden Enttäuschungen stellten sich erst ein, bis ich mit der Rollenauswahl kritischer wurde. Die größte Freude bereitet es mir immer, wenn ich das Gefühl habe, bei den Proben besonders gekämpft, dann nach langer Arbeit den richtigen Weg gefunden zu haben und ich das am Abend bei der Premiere bestätigt finde. Überhaupt bedeutet jede neue Rolle einen Verzweiflungskampf mit mir selber, da ich so schwer für mich allein arbeite. Immer wieder sage ich mir bei den Proben, ‚Lili, es wird nicht gehen' und so forme ich unter Qualen und innerlichen Kämpfen jede neue Rolle, so daß es für mich nur schwierige Rollen gibt."

„Welches war bis jetzt Ihre liebste Rolle?"

„Von modernen in allererster Linie die Anni im ‚Unbekannten Mädchen', da ich in dieser Rolle alle schauspielerischen und menschlichen Register spielen lassen kann. Von klassischen Stücken hatte ich am liebsten ‚Kabale und Liebe' und ‚Lady Milford'. Im übrigen spiele ich nur Rollen gern, die an mich hohe künstlerische Anforderungen stellen. Nichtssagende, banale Rollen sind mir ein Greuel."

„Was sind Ihre weiteren Pläne?"

„Nach meinem Gastspiel am Deutschen Volkstheater fahre ich nach Budapest zurück, wo ich wieder ‚Das unbekannte Mädchen', das ich vor der Wiener Premiere schon sechzigmal gespielt hatte, gebe. Nachher kreiere ich die Hauptrolle in dem neuen Eugen Heltay-Stück ‚Das gute Geschäft'. Im Frühling werde ich dann meinen allerersten Film in Wien drehen, worauf ich mich besonders freue, da ich endlich Anschluß an den Film gefunden habe, der mir bis jetzt nur deshalb versagt blieb, weil keine richtige Rolle für mich da war. Und ehe ich in einer schlechten Rolle debütiert hätte, zog ich es vor, zu warten."

Das Klingelzeichen für den Auftritt Lili Darvas machte unserem Gespräch leider ein unfreiwilliges Ende. W. R.



Szene aus dem Tonfilm „Ich war Spion" mit Konrad Veidt und Madeleine Carroll Verleih: Ed. Weil & Co.



Szene aus dem Tonfilm „Frischer Wind aus Kanada" mit Dorit Kreysler und Harald Paulsen Photo: Ufa

Liebstöckeleien

Über seine Tochter, die Schauspielerin war, schreibt unser Kritiker einmal: „Ich bekenne mich als Erzeuger dieses Kindes, das zu dem Besten gehört, was ich bisher geamcht habe . . ."

*

In einem Referat über Gustav Davis' Lustspiel „Barriere": „Obgleich ich selbst keine tadellos gebügelten Hosen trage, ärgert sich mein Sinn über Falten in den Hosen eines anderen keineswegs."

*

Aus Salzburg schrieb unser Kritiker einmal: „Hier nichts zu tun, nichts zu wollen, sondern bloß zu atmen und der Geliebten (wenn sie glücklicherweise nicht mit ist) zu schreiben: ‚Hier ist das Paradies auch ohne Dich schön, Eva . . .'"

*

„Hätten Barbusse, Polgar und ich den Weltfrieden gemacht, wäre er anders geworden; auch ohne Werfels ‚Troerinnen' . . ."

*

Liebstoeckl und die Kollegen

Ein Chefredakteur ist wie ein Blinddarm: überflüssig und immer gereizt.

*

Liebstoeckl zu einem Kollegen, der manchmal von aufreizender Unterwürfigkeit war: „Was bist du so bescheiden? So groß bist du wieder nicht!"

*

Liebstoeckl wurde in einer Gesellschaft gefragt, warum er die Leitartikel einer großen Wiener Zeitung nicht lese und ob ihm der Stil ihres Autors nicht gefalle. Er antwortete: „Ja, wissen Sie, ich glaube, die deutsche Sprache ist seiner noch nicht mächtig!"

*

Kollegen, deren Haupttätigkeit im Zeitungsbetrieb darin bestand, Notizen der einzelnen Korrespondenzen druckreif zu machen und sie einzuringeln, nannte Liebstoeckl immer nur „die Ringelnattern".

*

Als man Liebstoeckl einmal erzählte, daß ein ehemaliger Zeitungsherausgeber jetzt so schlecht lebe und daß er, um seinen Unterhalt zu fristen, seine wertvollen Sammlungen und Bilder verkaufe, sagte Liebstoeckl seufzend: „Ja, ja, der lebt also buchstäblich von der Wand in den Mund!"

*

Ein Wiener Theaterdirektor zeichnete sich dadurch aus, daß er mit Vorliebe Stücke von Kritikern aufführte; so nacheinander ein Lustspiel von Fred Heller und eines von Ludwig Hirschfeld. Als er nun den Kritiker fragte, wie ihm des letzteren Stück gefallen habe, meinte dieser: „Je nun, wer den Heller nicht ehrt, ist den Hirschfeld nicht wert!"

*

Maurice Hirschmann überträgt seit Jahrzehnten russische Dichter ins Deutsche. Liebstoeckl nennt ihn deshalb „Übersetznikoff".

Carl Schuricht dirigiert in Wien

Carl Schuricht, der kürzlich das 4. Symphoniekonzert der Gesellschaft der Musikfreunde-Ravag dirigierte, kam eben von einer großen Tournee. Nach erfolgreichen Abenden in Liverpool und Manchester führte er mit dem Budapester Konzertorchester das Te-deum von Bruckner, die „Vierte" von Brahms und Dohnanys Variationen über ein Kinderlied auf. Auch Zadors „Cappriccio" (Novität) fand starken Widerhall beim Publikum.

Für die Wiener, denen Schuricht größtenteils noch nicht so bekannt ist, wie dem ausländischen Publikum, dürfte von Interesse sein, wo der Künstler gearbeitet und mit welchen Werken er den größten Erfolg hatte. Da sind die Städte Hamburg, Berlin (Philharmoniker mit Walter und Kleiber, Rundfunk), Brüssel, Paris, Königsberg, Stuttgart, München und sein ständiges Sommerengagement: Scheveningen. Hiezu sei bemerkt, daß mit dem ausgezeichneten Orchester des berühmten Badeortes Solisten von internationaler Geltung spielen (wie Hubermann, Cassadessus, Daisy Guth), da es aus erstklassigen Musikern besteht und seriöse Programme bringt. Schuricht ist das fünfte Jahr dort und hat noch einen Vertrag auf ebensolange Zeit. Er dirigierte Symphoniekonzerte und hatte außerordentliche Erfolge mit modernen Komponisten. Auch zu den Leipziger Gewandhauskonzerten wurde der beliebte Kapellmeister berufen und in Wiesbaden leitet er als Generalmusikdirektor ständig zwanzig Konzerte. Zum Philharmonischen Chor kam er über besonderen Wunsch Klemperers. Mit Vorliebe interpretiert er Werke von Brahms, Mahler, Bruckner, auch Debussy und Hindemith. Sensationellen Erfolg brachte ihm die „Sinfonia domestica" von Strauß. Schuricht, der nun längere Zeit von Wien abwesend war, dürfte die Voraussetzungen erfüllen, auch diesmal wieder rasch mit dem hiesigen Publikum in Kontakt zu kommen. V. W.



Anna Lee und Leo Allan in dem englischen Tonfilm „The Code" Photo: Gainsborough, London



Maria Andergast und Viktor de Kowa in dem Tonfilm „Mein Leben für Maria Isabell" Tobis-Sascha-Verleih

Karneval der Prominenten

Unter dieser Devise veranstaltete der Ring der ausübenden Musiker Österreichs eine große Festakademie mit anschließendem Tanz in allen Sälen des Konzerthauses, die dank der Mitwirkung prominenter Künstler von Oper, Operette und Tonfilm äußerst angeregt verlief. Man hörte Tonfilmschlager aus jüngst entstandenen Wiener Filmen, von den Komponisten selbst dirigiert und von den betreffenden Darstellern im Film persönlich vorgetragen. So ernteten die Vorträge von Ilona von Hajmassy aus dem Film „Himmel auf Erden", Musik von Robert Stolz, sowie die von Michiko Meinl gesungenen Lieder aus dem Tonfilm „Letzte Liebe" von Richard Tauber und Ludwig Salmhofer lebhaften Beifall, Opernsängerin Fanny Cleve erfreute durch die meisterhaft vorgetragene C-Dur-Arie der Gräfin aus der Oper „Die Hochzeit des Figaro". Man kann ruhig sagen, Mozart'sche Melodien schon lange nicht in derartiger Vollendung gehört zu haben. Das Meisterpianistenpaar Rawicz-Landauer brillierte auf zwei Klavieren, Prof. Mathé, Meister seines Faches, brachte ein schwieriges Saxophonsolo, auch die Violinvorträge Konzertmeister Boskovskys wurden lebhaft akklamiert. Von den übrigen Mitwirkenden verdienen Kapellmeister Walter Herbert, ferner Lizzi Holzschuh und Max Lichtegg, die unter Leitung von Oscar Straus Lieder aus der Scala-Operette „Walzerparadies" zum besten gaben, sowie, last not least, das ausgezeichnet klingende Orchester besondere Erwähnu g. Unter Mitwirkung von insgesamt sechzehn Musikkapellen, darunter sämtliche Beteiligten am großen Wettbewerb der Jazzkapellen um das Goldene Band 1934, unterhielt sich das tanzlustige Publikum bis in die Morgenstunden und es ist zu hoffen, daß diese den tatkräftigen Bemühungen des Obmannes Franz Sirowy und seines Sekretärs Maultasch zu dankende Veranstaltung im Interesse der Wohlfahrtseinrichtungen der österreichischen Musikerschaft einen recht ansehnlichen Reinertrag ergeben hat.

Bürgerball

Nach einer vieljährigen Pause ist der Bürgerball der Inneren Stadt wieder erstanden, der bekanntlich in der Vorkriegszeit zu den beliebtesten Veranstaltungen des Wiener Faschings zählte. Dieser Ball galt im besten Sinne des Wortes als das Repräsentationsfest des Bürgertums des ersten Bezirkes und in Würdigung dieses Umstandes hat auch der berufenste Bürger unserer Stadt, Herr Bürgermeister Richard Schmitz, das Protektorat übernommen. Die Vaterländische Front, die so viele, schöne Traditionen wieder zu neuem Leben erweckt hat, schließt auch hier an einen alten Wiener Vorkriegsgebrauch an.

Das Fest, das am 4. März 1935 in den schönen Sälen des Kursalons veranstaltet wurde, nahm, wie nicht anders zu erwarten war, einen stimmungsvollen Verlauf und erreichte mit dem Erscheinen des Herrn Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg und Erzherzog Eugens seinen Hohepunkt. Die Ballmusik wurde von der alten Deutschmeisterkapelle unter persönlicher Leitung des beliebten Kapellmeisters Herrmann und von der preisgekrönten Jazzkapelle Charly Gaudriot bestritten. In dem prächtigen und doch gemütlichen Caferestaurant, wo ein Quartett für Stimmung sorgte, wurde ein Mitternachtskabarett veranstaltet, in dem die Damen Hedy Vernon, Eva Panzner und die Herren Karl Farkas, Fritz Grünbaum, Fritz Imhoff, Fritz Heller, Fritz Puchstein, Max Lichtegg und Josef Baar mitwirkten.

Kinder und Narren

heißt das neue Programm der Kleinkunstbühne „Die Stachelbeere", das an geistreichem Witz, beißendem Humor, Unterhaltsamkeit, guter Musik und trefflicher Darstellung kaum zu überbieten ist. Die Mitarbeiter, allen voran die jungen Autoren Rudolf Spitz, Rudolf Ernst Weys und Hans Weigel, überbieten sich an blendenden Einfällen und gönnen dem Publikum während der ganzen Vorstellung kaum eine Lachpause. Aus dem reichhaltigen Programm seien nur das „Gespenstermädel", von Gertie Sitte komisch-realistisch dargestellt, dann die beiden Glanznummern „Die Gymnastikstunde" und die „schwierige Verständigung einer Berlinerin in Wien" der jungen deutschen Schauspielerin Traute Witt, die illusionistische Zukunftsbilderfolge „Zwanzig Jahre später", die zwerchfellerschütternde „Opernparodie" und schließlich die Glossierung des neuesten Theatermißbrauches, drei Vorstellungen an einem Tag zu geben, hervorgehoben. Da der außerordentliche Erfolg des Programms der vorbildlichen Zusammenarbeit aller Beteiligten zu danken ist, seien nur die besonders gelungenen Darbietungen des geschulten Sängerpaares Trude Möllnitz und Eduard Kautzner, der bereits erwähnten ausgezeichneten Tänzerin und Charakterdarstellerin Gertie Sitte, sowie der Herren Walter von Varndal, Hugo Brück, Axel Schanda und Oliver Knaust separat vermerkt. Elisabeth Neumann als Großmutter und als Soubrette verblüffte durch ihre Verwandlungsfähigkeit. Die das Spiel wirkungsvollst begleitende und unterstützende Musik stammt von dem bekannten jungen Pianisten Walter Horwitz; die straffe Spielleitung liegt in den Händen des bekannten Bühnenkünstlers Peter Ihle. Alles in allem eine Frucht, die trotz, oder gerade wegen der feinen Stacheln ganz vorzüglich schmeckte und die jeder Feinschmecker und Freund erfrischender Kabarettkost genossen haben muß. F. T. P.

Das erfolgreiche Ensemble der „Stachelbeere" als „Kinder" in ihrem letzten Programm „Kinder und Narren". Von links nach rechts: Gertie Sitte, Oliver Knaust, Trude Möllnitz, Eduard Kautzner, Traute Witt, Walter von Varndal und Elisabeth Neumann Photo: Lena Schur





Dorli Schostal, Mitglied des W. E. V., eine vielversprechende junge Eiskünstlerin
Photo: Feldscharek, Wien

Super Nettel, die elegante Kleinfilmkamera

Die Contax kann alles. Zugegeben. Das hat sich mittlerweile herumgesprochen. Die Contax verfügt über zehn oder gar zwölf auswechselbare Objektive verschiedenster Brennweiten (bis zu f = 50 cm!) und Lichtstärken. Prächtige Möglichkeiten für den Alleranspruchsvollsten! Dazu ihr wundervoller Schlitzverschluß, ihr gekuppelter haargenauer Entfernungsmesser, ihre praktischen Tageslichtfilmspulen für 36 kleine Negative. Der Contax-Besitzer, der über all das verfügt, beherrscht jede Situation. Das steht fest.

„Und dennoch", sagt sich mancher, „ich brauche keine 10- oder 12-Zylindermaschine. Ich käme mit einer Contax aus, die keinen Auswechselmechanismus für ihre Objektive besitzt, der die Konstruktion stark verteuert. Mir würde eine Kleinfilmkamera der gleichen edlen Rasse alle ersehnten Dienste leisten, die ein tadelloses Objektiv normaler Brennweite fest eingebaut trägt, die aber im übrigen, wie gesagt, in jeder anderen Hinsicht der Contax ebenbürtig ist."

Aus diesem Grunde schuf die Zeiß Ikon A.-G.

die Super Nettel.

Es folgt ein kurzes Nationale dieses eleganten, kleinen Geschöpfes. Die Super Nettel arbeitet im Kleinfilmformat von 24×36 mm. Ihr Negativmaterial ist perforierter Kino-Normalfilm in jeglicher Form: als Contax-Tageslichtspule, als handelsübliche Patrone, als Inhalt selbst geladener, runder Metallkassetten, wie diese auch die Contax benutzt und die bis zu 2 m Film fassen, den man sich von einer ganzen Rolle selbst abschneidet. Sie kann außerdem einen Plattenadapter mit Einstellmattscheibe und Metallkassetten verwenden, die man mit Trockenplatten oder Schnittfilmen 3×4½ cm lädt.

Das belederte Metallgehäuse der Super Nettel aus sehr robustem Spritzguß besticht durch seine elegante, leicht abgerundete, sechskantige Form. Die Rückwand ist abnehmbar: bequemes Filmeinlegen, bequeme Reinigung, Möglichkeit der Mattscheibeneinstellung. Auch die Stirnwand ist bei Nichtgebrauch vollkommen geschlossen. Geschützt liegt unter ihr das fest eingebaute Zeiß-Tessar von 5 cm Brennweite und der Lichtstärke 1:3,5 oder 1:2,8: das Objektiv von unübertrefflicher Güte. Ein Druck auf einen Knopf: der Laufboden springt heraus und die Objektivplatte, durch einen kleinen Lederbalgen und Metallspreizen mit dem Kamerakörper verbunden, bewegt sich in Aufnahmestellung. Blitzschnell. Natürlich hat die Super Nettel den vortrefflichen Ganzmetall-Schlitzverschluß der Contax; mit dem Filmtransport gekuppelt. Filmzähluhr. Doppelbelichtungen ausgeschlossen. Einstellbar auf B, $^1/_5$ bis $^1/_{1000}$ Sekunde. Zeitaufnahmen von beliebiger Dauer macht ihr ganz neuartiger feststellbarer Drahtauslöser. Oben auf der Kamera liegt flach die große, gerandelte Einstell- und Aufziehscheibe des Verschlusses und in deren Mitte — dies eine besonders praktische Neuheit —, ein wenig vertieft, dessen Auslöseknopf. Er hat Druckpunkt und ist infolge seiner günstigen Lage auffallend bequem zu bedienen.

Die Scharfeinstellung erfolgt mit Hilfe des bewährten neuartigen Drehpeil-Entfernungsmessers der Zeiß Ikon, der bei bemerkenswerter Robustheit sehr genau arbeitet und mit dem Tessar der Super Nettel gekuppelt ist: wie bei der Contax, wie bei der Super Ikonta. Der rechte Mittelfinger betätigt mit seiner Spitze die Drehkeile des Entfernungsmessers, wodurch das ganze Tessar in seiner Mikrometerfassung gedreht wird, der rechte Zeigefinger liegt gleichzeitig auf dem Auslöseknopf des Verschlusses und hat Druckpunkt genommen. Eine kurze Drehung an der runden Keilfassung: sogleich decken sich beide Teilbilder. Die Scharfeinstellung ist erledigt. Ein kurzer Blick durch den optischen Sucher, ein zarter Druck: der Verschluß läuft ab. Also Einhandbedienung.

Überhaupt fast alles wie bei der vornehm anspruchsvollen Contax; die gleiche ideale Handlichkeit, Stabilität, Präzision, schnelle Schußbereitschaft, Vielseitigkeit ihrer Verwendung für lange Momentaufnahmen bei gänzlich erschütterungsfreiem Verschlußablauf, für allerschnellste Sportschüsse von $^1/_{1000}$ Sekunde; die gleiche Zwanglosigkeit hinsichtlich der Verwendung beliebigen Film- oder auch Plattenmaterials. Bei beiden, der Contax wie der Super Nettel, die gleiche Sicherheit der Scharfeinstellung durch einen unbedingt zuverlässigen Entfernungsmesser, was gerade bei einer Kleinfilmkamera im Hinblick auf die Vergrößerungsfähigkeit der Negative von grundlegender Wichtigkeit ist.

Viele Zusatzgeräte der Contax verwendet auch die Super Nettel, so das Magniphot, den Schrägblicker, den Albada-Sportsucher, den Brillantsucher, den Augenkorrekturansatz, den Autex-Selbstauslöser, das ausgezeichnete optische Naheinstellgerät. Die Super Nettel hat Sonnenschutztubus, Plattenadapter mit Einstellmattscheibe und Kassetten: alles wie die Contax. Aber nur ein einziges, fest eingebautes, allerdings ganz erstklassiges Objektiv. In dieser Hinsicht ist ihr die Contax stark überlegen, ist und bleibt diese unter allen modernen Hochleistungskameras der Zeiß Ikon die unbestrittene Königin, die ihre Herrschaft in absehbarer Zeit bestimmt nicht aufgeben wird. Das nebenbei.

Simplizissimus: Kabarett der Jungen

Zwei amüsante Stunden, in denen fast alle Programmnummern, dank der umsichtigen Regie Alexander P e r f a l l s und der musikalischen Leitung L. K e n d e s, tadellos „klappten". Unter den Mitwirkenden fielen einige wirkliche Begabungen auf: Georg N a v a l, Sohn des berühmten Opernsängers, der selbst auch schon bekannt ist, die springlebendige, hübsche Camille G r o h m a n n, die komische Hermine N e s t l e r und die graziöse Anita L e l e w e r. Auch die übrigen durchwegs kunstbegeisterten jungen Menschen, Anny A b t, Lizzi L i n g e n, Grete v. S c h a f f e r s, Peter A n d e r g a s t, Paul L i n d, Ferry S z e r e n y i und Hans J. Z a r u b a, hielten sich wacker. Unter den Dichtungen als solche wirkte besonders „Die Souffleuse" von G. H. Mostar.



Die beliebte Jazzkapelle „The Dancing Boys", die beim Wettbewerb der Jazzkapellen um das Goldene Band 1934 preisgekrönt wurde
Photo: Karl Müller, Wien



Burgschauspielerin Tini Senders wurde vom Bundespräsidenten durch Verleihung des Ritterordens I. Kl. des österr. Verdienstordens ausgezeichnet. Die geniale Charakterdarstellerin trat nach einer Reihe von Jahren kürzlich im „Verschwender" wieder an der Stätte ihres langjährigen Wirkens auf Photo: Cobé, Wien, I.

Schmidt-Feier der Wiener Philharmoniker

Das sechste Philharmonische Konzert stand im Zeichen des repräsentativen österreichischen Komponisten gemäßigterer Richtung, des vor kurzem sechzig Jahre alt gewordenen Franz Schmidt. Als unmittelbarer Nachfolger Brahms' und Bruckners vertritt Franz Schmidt heute eine Position, als deren Inhaber man ihm den Namen „Der österreichische Symphoniker" geben möchte. Sein Werk, fest verankert im internationalen Musikleben, ist entwicklungsgeschichtlich von größter Bedeutung und seine Persönlichkeit nicht wegzudenken in der kleinen Reihe markanter Musikerprofile, der reine Typ des Künstlers, der in vollendeter Weise das Ergebnis eines intuitiven Ausdruckswillens in einer Reihe bedeutender Kammermusikwerke, in vier Symphonien und zwei Opern niedergelegt hat. Das Konzert, dessen festlicher Charakter durch die Mitwirkung des Jubilars als Dirigent besonders betont wurde, bestätigte aufs Neue den ungeheuren Erfolg des tiefsten Werkes von Franz Schmidt, seiner vierten Symphonie. Vom Meister selbst als Requiem gedacht, verbindet es formal vier Sätze zu einem Ganzen, als dessen Resultat insbesonders der verinnerlichte Charakter des langsamen Satzes sowie Beginn und Ausklang des Werkes tiefste Ergriffenheit auslösten. Ist hier Schmidt der Komponist einer Musik, deren tragischer Unterton das Tief-Menschliche offenbarte, so bezeugten die „Variationen über ein ungarisches Husarenlied" die ausgereifte Könnerschaft des Kontrapunktikers und Technikers. Zwischen diesen beiden Werken spielte Paul Wittgenstein, bravourös wie immer, das neue Klavierkonzert für die linke Hand, das schon durch die konzertante Behandlung des Klavierparts seines Erfolges sicher war. Unsere Philharmoniker interpretierten diese drei Schöpfungen ihres ehemaligen Kollegen mit grandioser Virtuosität und vollendeter Hingabe. Ein ausverkaufter Saal und die begeisterten Ovationen zeugten für die Bedeutung und Beliebtheit Franz Schmidts, der, nebst den vielen Ehrungen, die ihm anläßlich seines Geburtstages zuteil wurden, vielmals hervorgerufen, gerührt dafür danken konnte.

Orchesterverein der Gesellschaft der Musikfreunde

Diese aus Amateuren bestehende Vereinigung, die aber oft ganz ausgezeichnete Konzerte herausbringt, hatte auch diesmal unter der Ägide ihrer Führer, des Dirigenten Prof. Lehnert und des Konzertmeisters Paul Fraenkel, einen außerordentlich gelungenen Abend zu verzeichnen. Beide Herren, von höchster Musikalität, größter Tüchtigkeit und Verläßlichkeit, verstehen es, die Masse so mitzureißen, daß auch die weniger Begabten darunter und die Phlegmatischen unbedingt in Schwung kommen müssen. Diesmal war der Glanzpunkt des Programms, was die Interpretation anlangt, die erste Symphonie Weingartner, die so eindrucksvoll zu Gehör gebracht wurde, daß der anwesende Komponist wirklich zufrieden sein und gemeinsam mit dem Dirigenten und dem Orchester stürmischen Beifall einheimsen konnte. Auch die übrige Vortragsfolge fand viel Anerkennung und verdient ehrliches Lob. V. W.

Fasching im Künstlerhaus

Die Gschnasredoute im Künstlerhaus, die heuer das Jubiläum ihres 50-jährigen Bestandes feiern konnte und welche seit Jahren den Höhepunkt des Wiener Faschings darstellt, übte auch diesmal eine so mächtige Zugkraft auf die beste Gesellschaft Wiens aus, daß das mit Festbesuchern überfüllte Haus bald nach Beginn des Balles polizeilich gesperrt werden mußte. Die tolerante Devise „Kudlmudl aus 50 Künstlerfesten" hatte die Kostümfrage heuer zu keinem schweren Problem gemacht, so daß man Buschneger mit altdeutschen Burgfräuleins, griechische Helden mit Salzburger Dirndeln in holder Eintracht und in frohester Laune tanzen und flirten sah. Bester Wiener Geschmack vereinigte sich mit originellen Ideen und witziger Ausführung zu einem entzückenden Bilde reizvollen Faschingtreibens. Auch die Dekoration der Säle, geistreich, witzig und humorvoll wie immer, erregte berechtigte Bewunderung. Eine Beschreibung der einzelnen Säle, von denen jeder in eigener Art künstlerisch ausgestattet war, muß aus Raummangel leider unterbleiben, doch kann nicht unerwähnt bleiben, daß sich Künstler, wie Prof. Gorgon, Prof. Zerritsch, Dr. Judtmann, Prof. Dr. Pevetz, Prof. Theisz, Prinz, Prof. Klaus, Windhager, Miller-Hauenfels, Eisenmenger, Reitterer, Sturm-Skrla, Zecho, Prof. Puchinger, Schasché, Stella und Prof. Holzmeister an der künstlerischen Ausschmückung der einzelnen Säle wirkungsvoll beteiligten. Die Gesamtleitung der künstlerischen Arbeiten lag in den Händen des Architekten Franz Kaym.

Wenige Tage später versammelte das von der Schützengilde der Künstlergenossenschaft veranstaltete Schützenkränzchen viel ausgelassenes Berg- und Jägervolk in den gleichen Räumen, die ihren Festschmuck vom „Gschnas" her noch nicht abgelegt hatten. Der Kontrast der ägyptischen, venetianischen und anderen exotischen Säle mit den bunten Trachten der österreichischen Gebirgsländer wirkte merkwürdigerweise gar nicht störend; im Gegenteil, der Jahrmarktzauber, die Schießbuden, das Ringelspiel und die flotten Musikkapellen sorgten für beste und übermütige Stimmung, so daß es bald nicht allzu streng ländlich-sittlich unter all den jungen Land- und Jägerleuten zuging. Der große mitternächtliche Umzug der Schützengilde, voran eine echte Bauernmusikkapelle, dann ein Hochzeitszug, geführt von Frau Ella Wähner, die lustigen Favoritner Philharmoniker und die Gruppe „Fahrendes Volk", unter Mitwirkung von Präsident Ranzoni, Prof. Gorgon, Prof. Zerritsch, der Maler Streit, Strohofer, Windhager u. v. a. und der reizenden Tänzerin Samesch, wurde freudig begrüßt und die einzelnen Vorführungen dieser Gruppen lebhaft akklamiert. F. T. P.

Mitteilung der Redaktion

Wie wir nachträglich von der Ufa-Filmges. m. b. H. erfahren, beruht die in unserem letzten Heft veröffentlichte Notiz, wonach Regisseur Gustav Ucicky die Ufa verläßt und zur „Rota-Film" übergeht, nicht auf Richtigkeit.

Kapellmeister Walter Pilz



Aus der englischen Produktion

Paul Stein, der Regisseur des Richard-Tauber-Films „Blossom Time", hat einen Film „La Boheme" mit Gertrud Lawrence und Douglas Fairbanks jun. in den Hauptrollen fertiggestellt.

Lilian Harvey, die nach ihrer Rückkehr aus Hollywood ihre erste europäische Filmstation in London macht, wurde von der B. I. P. für drei Filme verpflichtet, von denen der erste den Titel „Einladung zum Walzer" führt. Dieser Film wird musikalisch auf Webers berühmtem Lied „Aufforderung zum Tanz" aufgebaut.

Anläßlich der bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten in England will die B. I. P. einen Film über die Entwicklung der letzten 25 Jahre des britischen Königreiches fertigstellen.

Unter der Regie von Marcel Varnel entsteht in Elstree der große musikalische Film „Dance Band", für dessen Hauptrolle einer der männlichen Lieblinge Hollywoods, Charles „Buddy" Rogers gewonnen wurde. In weiteren Hauptrollen werden u. a die beiden ungarischen Künstler Magda Kun und Steve Geray zu sehen sein, die seinerzeit bei der Aufführung von „Katz im Sack" in der Wiener „Komödie" berechtigtes Aufsehen erregten.

Das Drehbuch für den nächsten Richard-Tauber-Film wurde soeben vollendet. Mit den Atelierarbeiten dürfte in Kürze begonnen werden.

Die bekannte junge Wiener Filmkünstlerin Grete Natzler, die in London bereits heimisch geworden ist und dort zahlreiche Erfolge verzeichnen kann, wird die Titelrolle in dem großen Singspiel „Die Dubarry" darstellen.

Die Gaumont-British hat zurzeit zwei Filme im Atelier, und zwar „The Thirtynine Steps" mit Robert Donat und Madeleine Carroll und „The Clairvoyant" mit Claude Raines, Fay Wray, Jane Bxter u. a.

Elisabeth Bergner als „Heilige Johanna"

Charles B. Cochran wird das bekannte Drama „Heilige Johanna" von Bernard Shaw mit Elisabeth Bergner verfilmen. Die Aufnahmen sollen im Juni l. J. beginnen.

Neuer Benatzky in der Josefstadt

Unter der Regie Direktor Dr. Premingers soll noch im Laufe dieses Monates die neueste Benatzky-Operette **„Der König mit dem Regenschirm"** im Theater in der Josefstadt als Uraufführung in Szene gehen. Die Hauptpartien sind mit Oskar Karlweis und der Filmschauspielerin Maria Andergast besetzt, während für die große komische Rolle Otto Wallburg gewonnen wurde.

Faschingsmatinee des Österreichiscehn Pfadfinderbundes

Ende Februar fand im Wiener Bürger-Theater eine Matinee zugunsten der Wohlfahrtseinrichtungen des österreichischen Pfadfinderbundes statt, die unter Leitung des jungen Filmregisseurs Franz Antel auf künstlerisch höchster Stufe stand. Ludwig Stößel, am Klavier Meister Edmund Eysler, brachte Wiener Lieder in unnachahmlicher Natürlichkeit zum Vortrag, Burgschauspieler Hans Wengraf trug das ewig junge Fiakerlied in blendendem Stil vor;weiters wurden die Darbietungen Leopold Kramers, Hans Thimigs und Eva Windhagers, welche einen amüsanten Einakter aufführten, lebhaft akklamiert. Von den übrigen Mitwirkenden fielen noch der schmissige Steptänzer Ludwig Friedl und die bildhaft schöne Erscheinung des Revuestars Lissy Christen auf.

Kapellmeister Silvester Schieder

und sein Orchester erzielte mit seinen letzten Rundfunkübertragungen aus dem Café Palmhof in den weitesten Zuhörerkreisen nachhaltigsten Erfolg.

In memoriam F. P. Fiebrich

Der feinsinnige Künstler und echte Wiener Franz Paul Fiebrich, der durch 800 echteste Wienerlieder und Märsche den Ruhm unserer schönen Wienerstadt weit in alle Welt hinausgetragen hat, weilt nicht mehr unter uns. Doch seine Lieder leben fort und werden immer gerne gesungen werden, wo es verliebte Menschen und ein gutes Tröpferl Wein gibt, denn sie sind Gemeingut, sie sind unsterblich geworden.

Fiebrich hat den höchsten Titel, den Menschen je zu vergeben haben, erworben: Popularität. Das sah man bei seinem Begräbnis. Tausende Wiener und Wienerinnen, die ganze Musikstadt begleitete ihren großen Toten auf seinem letzten Weg. Wien setzte ihm im Herzen der Stadt, am Alszeilbrunnen, schon zu Lebzeiten ein Denkmal, wieder ein Beweis der großen Sympathien, der sich Fiebrich erfreute.

H.-R.

Graphologische Ecke der T.T.T.

Geleitet von Alfred Kanfer

(Charakter, Fähigkeiten, geschäftliche und Eheberatung, Analyse von Kinderschriften etc.)

Jeder unserer Leser kann sich der graphologischen Ecke bedienen. Zur Erlangung einer Analyse sind mindestens zehn Zeilen Tintenschrift, sowie Angabe von Geschlecht und Alter erforderlich. Wir berechnen unseren Lesern für eine Analyse nur einen Druckkostenbeitrag von S 1.—, der in Marken beizulegen ist. Es ist ferner ein Kennwort anzugeben, unter dem die Veröffentlichung erfolgt.

Einsender, die briefliche Erledigung ihrer Anfrage wünschen, legen ein frankiertes Rückkuvert bei.

Ausführliche Analysen gegen Einsendung von Schriftproben und genauen Geburtsdaten, sowie S 5.— in Marken und frankiertem Rückkuvert. Ausführliche Analyse, großes Charakterbild und Horoskop (Charakter und Schicksal — womöglich Angabe der Geburtsstunde erbeten — S 10. — und Rückkuvert. Für Ausland internat. Antwortkupon. Sämtliche Zusendungen sind unter dem Vermerk „Graphologie" an die Schriftleitung von „Tonfilm-Theater-Tanz", Wien, I. Bez., Schubertring 8 zu richten und werden in der Reihenfolge ihres Einganges, nach Maßgabe des freien Raumes, beantwortet.

„Mephisto." Hier ist gutes Intelligenzniveau vorhanden, eine rührige Natur mit viel Ehrgeiz und einem weiten Gesichtskreis. Vielleicht ist die persönliche Eitelkeit etwas zu stark betont und führt zu gewisser Exzentrität. Fester, beharrlicher Wille, der Fleiß und Ausdauer im Gefolge hat. Offenes, anständiges Wesen, eine durchaus ehrliche und zuverlässige Natur. Sinnliche Lebensfreude, doch ist genügend Selbstbeherrschung da, um sich nicht von Leidenschaften und vom Triebleben allein leiten zu lassen. Es wird sehr viel Wert auf äußeren Eindruck und Korrektheit gelegt.

„Ästhetin." Diese gleichmäßig ruhige Schrift weist ein nach außenhin beherrschtes, ruhiges Wesen auf, von einem Naturell, das frei ist von starken Trieben und Leidenschaften, aber auch von starkem Ehrgeiz und Streben. Ein feiner, empfindsamer Geist, vielleicht allzu empfindsam und daher bei aller Ruhe nach außen doch nicht leicht verträglich, denn Sie sind leicht verletzbar und dann nach außenhin bockig und schroff. Offen und gerade, von ernstem, tiefem Empfinden. Der Wille ist gleichmäßig und beharrlich, doch fehlt es an Entschlußkraft und Initiative. Ihrer Veranlagung nach würden Sie sich mehr zu einer Tätigkeit auf geistigem oder künstlerischem, denn auf praktischem Gebiete eignen.

„Schubert." Schrift verrät Bildung, ein hohes Geistes- und Kulturniveau, einen gewandten, beweglichen Intellekt. Sie hätten ebenso die Fähigkeit zu künstlerischem wie zu theoretischem Schaffen, sind auch im Umgang gewandt. Sie sind freundlich und gesprächig, dennoch ist ein sehr starkes inneres Selbstbewußtsein, eine starke Eitelkeit vorhanden, Geltungsstreben. Sie sind herzensgut und gefühlsweich, keine unbedingt offene Natur. Vielleicht als Charakter überhaupt nicht sehr zuverlässig, zu sehr Diplomat. Neigung zu Sentimentalitäten. In körperlicher Hinsicht Neigung zu Stoffwechselträgheit.

„Tarantella." Hier wird sich ein ziemlich resolutes Wesen entwickeln, ein eigenartiger Charakter, dessen Konturen heute vielleicht noch nicht ganz sicher erkennbar sind, da noch viel Kindliches, Unausgeglichenes und Unreifes vorhanden ist. Es ist viel innere Unruhe und Triebkraft da, die sich ebenso nach der Seite schöpferischer Tatkraft, wie auch nach der eines leidenschaftlichen Trieblebens entwickeln kann, dabei sind Gefühle und Triebe hier stark zurückgedrängt, so daß daraus oft explosive Heftigkeit und Schärfe entsteht. Sie sind strebsam, offen, schwer lenkbar, da sehr eigenwillig und trotzig, doch ein offener und anständiger Charakter.

Kleider fürs Kind

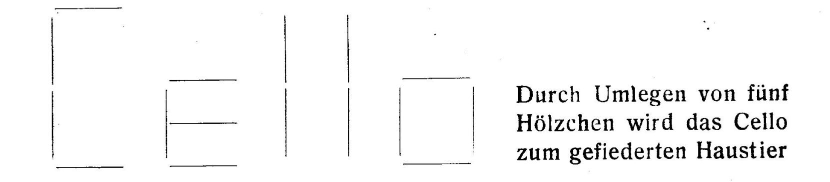
Modebericht aus dem Atelier »ENBE« für Modeentwürfe
Wien, I., Wollzeile 1a (Mercurbankhaus) Telephon R 28-4-34



1. **Hängekleidchen** aus lichtblauem Wollstoff; Punkte und Randverzierung aus rosa Wolle gestickt.
2. Graue **Knickerbocker**; dazu weißes Sporthemd mit aufgenähten Taschen.
3. **Sportkleidchen**; Rock mit zwei Falten; schottische Taftbluse.
4. Weiß-rotes **Tupfkleidchen** mit Aufputz.

Rätselecke der TTT

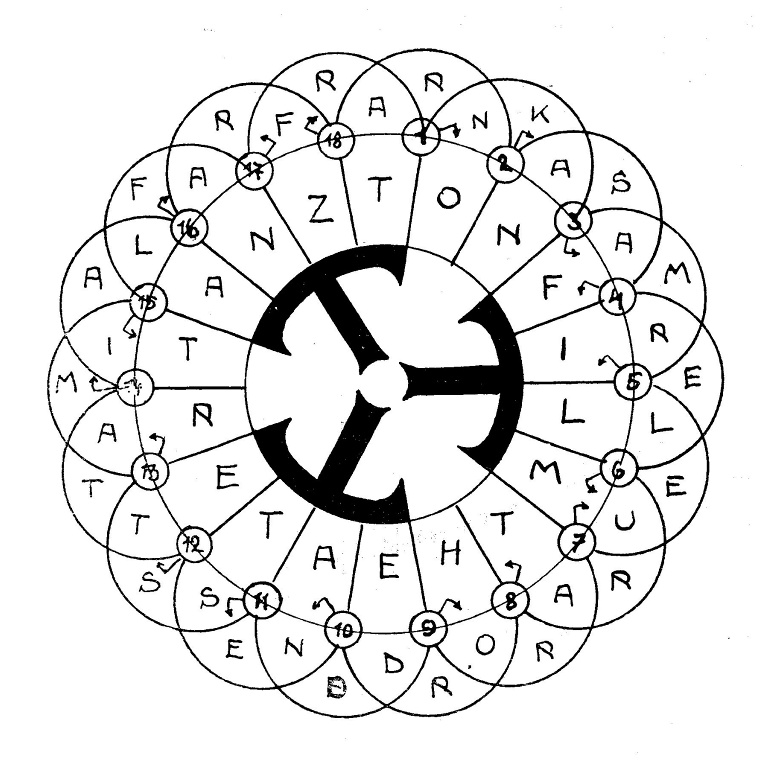
Das verwandelte Cello



Durch Umlegen von fünf Hölzchen wird das Cello zum gefiederten Haustier

Auflösung des Wabenrätsels aus Heft Nr. 3

1. Notar, 2. Kanon, 3. Fasan, 4. Firma, 5. Iller, 6. Müll, 7. Murat, 8. Thora, 9. Horde, 10. Anode, 11. Senat, 12. Stets, 13. Ratte, 14. Mitra, 15. Itala, 16. Fanal, 17. Franz, 18. Fratz: „Tonfilm-Theater-Tanz".



Richtige Lösungen des Rätsels aus Heft Nr. 2 sandten ein:

Christl Ohmann, Wien, XVIII.; Hedy Gumbold, Wien, X.; Franz Walenta, Wöllersdorf; George Lechler, Eger; Mimi Franz, Wels.

Theater-Studio in der Urania. Im Rahmen der Urania-Volkshochschule wurde ein Theater-Studio geschaffen, in dem in folgenden Fächern Unterricht erteilt wird: Schauspiel und Regie (Regisseur Willibald Guttmann), Sprechtechnik (Wilhelm Biedermann), Bewegungslehre und Bühnentanz (Maru Kosjera), Studium von Bühnengesängen (Kapellmeister Arthur Kleiner, Doz. am Wiener Reinhardt-Seminar). Außerdem finden Gastvorlesungen namhafter Persönlichkeiten des modernen Theaters statt. Probenarbeit im Studio und Aufführung dramatischer Werke auf der Urania-Bühne. 10 Wochenstunden.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes S 2.80

ABONNEMENTS DER „T.T.T."-HEFTE BEI MINDESTDAUER VON 18 MONATEN MONATLICH IN:
Österreich S 1.90 / Deutschland M 1.40 / Tschechoslowakei Kc 10.— / Ungarn P 2.— / Jugoslawien D 18.— / Rumänien L 80.— Schweiz Schw. Fr. 1.70 / Polen Zl. 2.60 / Italien Lire 5.— / Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8 — Telephon R 23-0-51

Eigentümer. Herausgeber und Verleger: FRANZ SOBOTKA (Edition Bristol), Wien, I., Hegelgasse 15, Tel. R 23-0-51. — Schriftleitung: Friedrich Th. Poras, Wien, IX. — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Sobotka, Wien, I., Hegelgasse 15. — Druck: Hohler & Co., Wien, XIV., Tel. R 37-5-76. Stich und Lithographie: Leopold Lanzer, Wien, X.

Aus dem Musikinhalt dieses Heftes:

„Ich hass' dich und lieb' dich", English-Waltz aus dem Tonfilm „Bretter, die die Welt bedeuten" von Paul Abraham.

„Ich lass' mir meine Träume nicht verbieten", Slow-Fox aus dem Tonfilm „Letzte Liebe" von Richard Tauber.

„Ich hab' mich heut' in dich verliebt", English-Waltz aus dem Tonfilm „Herz ist Trumpf".

„In deinen weißen Armen", langsamer Foxtrott aus dem Tonfilm „Ball im Savoy" von Paul Abraham.

„Sonne, Mond und Sterne", Serenade aus dem Tonfilm „Was bin ich ohne dich".

„So schön wie du", Tango aus dem Franziska-Gaál-Film „Peter" von Nikolaus Brodszky.

„Die Amsel von Lichtenthal", English-Waltz aus dem Tonfilm „Vorstadtvarieté" mit Luise Ullrich.

„Tausend Blüten fall'n ins Land", Foxtrott aus dem Tonfilm „Sieg des Herzens".

„Wenn du die große Liebe bist", Marschlied aus dem Tonfilm „Schön ist es, verliebt zu sein".

Inhalt der vorhergehenden Hefte:

„Ein Kuß nach Ladenschluß, Foxtrott aus dem Tonfilm „Annette im Paradies".

„Eine Frau mit solchen Beinen", Foxtrott aus dem Tonfilm „Ende schlecht, alles gut", Musik von Nikolaus Brodszky.

„Wo beim Wein ein Walzer klingt", Walzer aus dem Joseph-Schmidt-Film „Ein Stern fällt vom Himmel", Musik von Hans May.

„Ich freu' mich, wenn die Sonne lacht", Slow-Fox aus dem Franziska-Gaál-Film „Frühjahrsparade", Musik von Robert Stolz.

„Ich steh' habt acht, wenn meine Susi kommt", Foxtrott aus der Operette „Kadettenliebe" des Theaters an der Wien.

„Womit kann man glücklich machen", Slow-Fox aus dem Tonfilm „Peter, Paul und Nanette".

„Ein Sonntag im Sommer in Wien", Slow-Fox aus dem Fritz-Schulz-Film „Ein Salto in die Seligkeit", Musik von Hans May.

„Toreador", spanischer Marsch aus dem Tonfilm „Regine".

„Mein Herz kennt nur die eine Frage", aus dem Tonfilm „Schön ist es, verliebt zu sein".



„Wenn zwei Liabsleut' auseinandergeh'n", Lied aus dem Tonfilm „Die Frauen vom Thannhof".

„Heute fühl' ich mich so wunderbar", Lied und Foxtrott aus dem Franziska-Gaál-Film „Peter", Musik: Nikolaus Brodszky.

„Ein Stern fällt vom Himmel", Lied und English-Waltz aus dem gleichnamigen Joseph-Schmidt-Film, Musik: Hans May.

„Warum, warum hast du mir weh getan?", Lied und English-Waltz aus dem Tonfilm „Ende schlecht, alles gut". Musik Nikolaus Brodszky.

„Ach Sophie", Lied und Foxtrott aus dem großen Filmerfolg „Vorstadtvarieté" mit Luise Ullrich; Musik: Anton Profes.

„Ich hab' dir zu tief in die Augen geseh'n", Lied und Tango aus dem Tonfilm „Charleys Tante".

„Alle Geigen singen: nur du", Lied und Walzer aus dem Tonfilm „Walzer aus Wien".

„Und die ganze Welt spricht von Nannette", Lied und Foxtrott aus dem Tonfilm „Peter, Paul und Nannette".

„O Karolin", Lied und Foxtrott von Domanig Roll.